

## Ostmärkische Tageszeitung



## Anzeiger für Stadt und Land

Ausgabe täglich abends mit Auschluss der Sonn- und Festtage. — Bezugspreis für Thorn Stadt und Vorstädte frei ins Haus vierteljährlich 2,25 Mk., monatlich 75 Pf., von der Geschäfts- und den Ausgabestellen abgeholt, vierteljährlich 1,80 Mk., monatlich 60 Pf., durch die Post bezogen ohne Zustellungsgebühr 2,00 Mk., mit Bestellgebühr 2,42 Mk. Einzelnummer (Belageemplar) 10 Pf.

Anzeigenpreis die 6 gespaltene Kolonelle oder deren Raum 15 Pf., für Stellenangebote und Verträge, Wohnungsanzeigen, An- und Verkäufe 10 Pf., für amtliche Anzeigen, alle Anzeigen außerhalb Westpreußens und Posen und durch Vermittlung 15 Pf. für Anzeigen mit Blaudruck 25 Pf. Im Restamt kostet die Zeile 50 Pf. Abat nach Tarif. — Anzeigenanträge nehmen an alle solchen Anzeigenvermittlungstellen des In- und Auslandes. — Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle bis 1 Uhr mittags, größere Anzeigen sind tags vorher aufzugeben.

(Thurner Presse)

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Katharinenstraße Nr. 4.  
Farnsprecher 57  
Brief- und Telegramm-Adresse: „Presse, Thorn.“

Thorn, Dienstag den 29. August 1911.

Druck und Verlag der C. Dombrowski'schen Buchdruckerei in Thorn.  
Verantwortlich für die Schriftleitung: Heinrich Wartmann in Thorn

Zufendungen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einwendung redaktioneller Beiträge wird gleichzeitig Angabe des Honorars erbeten; nachträgliche Forderungen können nicht berücksichtigt werden. Unbenutzte Einwendungen werden nicht aufbewahrt, unverlangte Manuskripte nur zurückgeschickt, wenn das Postgeld für die Rücksendung beigefügt ist.

### Zu den Marokkoverhandlungen.

Herr v. Riederlen-Waechter.

Dem „Daily Telegraph“ wird aus Genf telegraphiert, daß Herr v. Riederlen-Waechter um 2 Uhr mit dem Express abgefahren ist. Freifrau v. Gemmingen hat dem Korrespondenten mitgeteilt, ihr Bruder, der Minister, sei durch ein wichtiges Telegramm nach Berlin berufen worden. Französische Journalisten verfolgten Herrn v. Riederlen-Waechter auf Schritt und Tritt; trotzdem gelang es ihnen nicht, sich ihm zu nähern. Die beiden größten Hotels in Genf nahmen für sich den Ruhm in Anspruch, daß Herr von Riederlen-Waechter bei ihnen wohnte, aber in der Tat hielt er sich bei seiner Schwester in Wengen auf.

#### Fortsetzung der Verhandlungen in Berlin.

Eine offiziös bediente Korrespondenz schreibt: Wie wir erfahren, werden die Weiterverhandlungen zwischen dem Staatssekretär von Riederlen-Waechter und dem französischen Botschafter vielleicht am Donnerstag wieder aufgenommen werden. Der Entwurf, den der Botschafter Cambon für die Weiterverhandlungen nach Berlin mitbringen will, hat natürlich nicht, wie französische Blätter glauben machen wollen, den Charakter eines Ultimatums. Der Inhalt des französischen Entwurfs wird geheimgehalten, und die Andeutungen der Pariser Blätter können nicht als authentisch gelten. Auch ohne eingeweiht zu sein, kann man aber behaupten, daß der Entwurf beiden Teilen das Weiterverhandeln mit der Aussicht auf einen annehmbaren Abschluß ermöglichen soll. — Wenn der Rede Sinn auch etwas dunkel ist, so geht immerhin sowohl aus dieser deutsch-offiziösen Auslassung wie auch aus den kurzen Mitteilungen der französisch-offiziösen „Agence Havas“ hervor, daß die Situation wieder an Schärfe verloren hat. Wahrscheinlich sind die Mahnungen Englands in Paris nicht unbeachtet geblieben.

#### Aus Paris.

Der Minister des Äußeren hat Sonnabend Nachmittag dem Präsidenten der Republik in Rambouillet über den Stand der deutsch-französischen Angelegenheit Bericht erstattet. — Die „Agence Havas“ veröffentlichte am Sonnabend folgende Note: Alle heute Abend in den Blättern erschienenen Mitteilungen über die deutsch-französischen Verhandlungen, besonders über beabsichtigte Gebietsaustausche, sind tendenziös oder unrichtig.

#### Kreuzer „Berlin“.

Nach den jetzt erlassenen Herbststellenbesetzungen für die Flotte wird, wie verlautet, der vor Agadir liegende Kreuzer „Berlin“ bereits wieder unter den Kreuzern der Hochseeflotte aufgeführt. Man faßt dies als Beweis dafür auf, daß man schon mit einer baldigen Heimbeorderung des Schiffes rechnet.

#### Der Vorstand

#### der deutschen Kolonialgesellschaft,

Abteilung Berlin, hat unterm 25. August folgende Kundgebung erlassen: Der Vorstand der deutschen Abteilung Berlin hat mit Genehmigung die beiden Kundgebungen der deutschen Kolonialgesellschaft zur Marokko-Frage und zur Abtretung der Togo-Kolonie, die in der „Deutschen Kolonialzeitung“ veröffentlicht sind, begrüßt. Er erklärt seine volle Zustimmung zu der darin ausgesprochenen Auffassung, daß Deutschland sich aus der ihm zukommenden Stellung in Marokko nicht verdrängen lassen darf und daß jede Abtretung deutschen Landes, insbesondere der Togo-Kolonie, auf das schärfste zu bekämpfen ist.

#### Offiziere verlassen eine alldeutsche Versammlung

In einer Versammlung des alldeutschen Verbandes in Worms, in der Dr. Albrecht Wirth über das Thema: Marokko, eine deutsche Macht- und Ehrenfrage, sprach, erklärte, wie der „Voss. Ztg.“ gemeldet wird, der Vorsitz Dr. Goebel, Deutschland habe 1866 eine starke Regierung, aber ein schwaches Volk gehabt. Jetzt sei es umgekehrt. Wir hätten ein starkes Volk,

aber eine schwache Regierung. Bei diesen Worten erhoben sich sämtliche anwesenden Offiziere, der Oberst des Regiments an der Spitze, und verließen den Saal.

#### Ein Hehrtitel gegen Deutschland.

den „ein englischer Diplomat“ verfaßt hat, fand sich in der Freitagnummer der Wiener „Neuen Freien Presse“. In Wien betrachtet man als den Verfasser den dortigen englischen Botschafter Cartwright, der als ein ausgesprochener Deutschseind gilt. Offiziös wird dazu der „Köln. Ztg.“ aus Berlin gemeldet: „Wir wollen uns vorläufig diese Ansicht nicht aneignen, denn wir können nicht glauben, daß ein Staatsmann in so hervorragender Stellung über die Politik einer Macht, mit der seine Regierung nicht im Krieg steht, derartige Äußerungen getan hat, die sich sachlich als ein Gemisch von Haß, Unkenntnis und Leichtfertigkeit darstellen und ebenso gut in einem Pariser Hehrtitel hätten erscheinen können. Ist der Diplomat der „Neuen Fr. Pr.“ wirklich Herr Cartwright und hat er sich wirklich so geäußert, wie das Blatt sagt, so gewinnt die Angelegenheit natürlich ein sehr ernstes Gesicht. Wir erwarten zuversichtlich eine baldige und gründliche Aufklärung.“ — Weiter schreibt die „Köln. Ztg.“ zu derselben Angelegenheit: Die Veröffentlichung sei nur zu geeignet, die äußerst erregte Stimmung in unseren großen bürgerlichen Parteien noch zu verstärken. Im marokkanischen Handel ist die Spannung so scharf geworden, weil allmählich im deutschen Volke die Überzeugung immer mehr um sich greift, der Kernpunkt sei garnicht mehr in einem deutsch-französischen Ausgleich der beiderseitigen politischen und wirtschaftlichen Interessen zu suchen, sondern im planmäßigen Bestreben aller deutschfeindlichen Elemente, bei dieser Gelegenheit Deutschland auf die Knie zu drücken. Es ist das eine bedeutsame Verschlebung, die jetzt noch gefördert wird durch die Wiener Äußerungen, die um so erbitternder wirken, weil sie von englischer Seite ausgehen und verraten, mit welcher Voreingenommenheit gewisse englische Kreise an jede politische Angelegenheit herantreten, sobald wir beteiligt sind. Nimmt man die französischen Hehereien hinzu, so findet man den Schlüssel dazu, wie sich die Erregung in unserem Volke entwickelte. Die einmütige Haltung der deutschen Presse in der Abwehr der Bergewaltigung unserer nationalen Ehre ist die Frucht fremden Eingreifens. Die englische Botschafter in Wien hüllt sich in tiefes Schweigen. — In maßgebenden Kreisen Wiens ist man über diese Veröffentlichung durchaus entrüstet, man spricht bereits davon, daß die österreichisch-ungarische Regierung in London Schritte tun wird, damit Cartwright von seinem Posten abberufen wird, denn man empfindet es hier äußerst peinlich, daß es der Vertreter einer fremden Macht wagt, von Wien aus gegen das mit der habsburgischen Monarchie so eng verbundene deutsche Reich zu hetzen. — Die dem österreichischen Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand nahestehende „Reichspost“ bringt heute in Sperdruck einen sehr scharfen Artikel, der gegen den Angriff des „englischen Diplomaten“ in der „N. Fr. Pr.“ Stellung nimmt. Das Blatt schreibt, solche Gehässigkeiten dürften nicht, ohne die schärfste Abwehr des österreichischen Volkes zu erfahren, vorgebracht werden. Wenn ein englischer Diplomat das Bedürfnis habe, seine gallige Laune gegen Deutschland überfließen zu lassen, so ständen ihm hierzu in England genug Blätter zur Verfügung. Ein österreichisches Blatt dürfe sich nie und nimmer dazu hergeben, derartige von Gehässigkeit gegen den deutschen Verbündeten strotzende Artikel aufzunehmen.

#### Deutschfeindliche Kundgebungen in Reims.

Aus Reims wird gemeldet, daß ein der Militärschule von Betheny zugeteilter Offizier, der die in seinem Regiment übliche Fiedelhaube trug, mit einem französischen Offizier durch die Straßen promenierte und irrtümlich für einen Deutschen gehalten wurde, bald eine laut johlende Menge hinter sich hatte. Auf Zureden der Sicherheitsorgane begab sich der

Offizier in eine nahegelegene Kaserne, wo er Zivilkleidung anlegte.

#### Aus Marokko.

Es wird amtlich aus Madrid bestätigt, daß vier Soldaten, darunter zwei Eingeborene, am Freitag bei einem Angriff auf die spanischen Truppen am Ued Kert getötet worden sind. Vier Kompagnien mit Maschinengewehren sind von Melilla zu Hilfe geeilt und haben den Marokkanern beträchtliche Verluste an Toten beigebracht. Die maurischen Notabeln boten Spanien ihre Hilfe an, um die Schuldigen zu bestrafen.

#### Zur inneren Lage in England.

Im „Tag“ veröffentlicht Dr. Carl Peters eine beachtenswerte Betrachtung unter der Überschrift: Der Niedergang der Lords und das rote Gespenst in England. Wir geben daraus die folgenden Sätze wieder.

„Das Veto des House of Lords hat heute nur noch die Macht, die Gesetzgebung der Gemeinen um anderthalb bis zwei Jahre zu verschieben. Wenn das Unterhaus z. B. im ersten Jahre seines Zusammentretens eine Gesetzesvorlage zum Hause der Lords hinaufschiebt, so hört dieses in der dritten Session, trotz seines Vetos, automatisch auf zu bestehen. Wenn die Gemeinen dreimal hintereinander in drei Sessionen beschließen sollten, die Krone sei abgeschafft, so hat damit die Monarchie in Großbritannien und Irland aufgehört. Schon erscholl auf den Rednerbühnen die radikale Drohung der letzten Wahlen: „Wenn Welskronen bedroht sind, mögen sich Königskronen hüten!“

Wo ist nun der feste Halt, um den sich die Gemeinde scharren könnte, wenn einmal auf der anderen Seite ein organisatorisches Genie vom Schlage Oliver Cromwells sich entwickelt, das instande ist, Staat und Gesellschaft mit einem Hiebe durch die ungeheure Kraftmasse zu zerschmettern, die ihm zur Verfügung steht? Die Monarchie ist es nicht, denn sie kann weder über Heer noch Flotten verfügen, das Haus der Gemeinen ist allmächtig und hat auch letzten Endes die Disposition. Ich über sämtliche staatl. Organisationen. Ich möchte aber wissen, welche Faktoren in den vereinigten drei Königreichen bei allgemeinem Wahlrecht — welches jetzt sicherlich kommt — den Ausschlag geben werden für die Zusammensetzung des Parlamentes! Doch ohne Frage die Arbeitermassen aus den Fabriken und die Männer der Gassen. Das sind aber dieselben Elemente, welche jetzt Generalstreiks machen, und denen, gegenüber ihren eigenen sozialen Wünschen und Bedürfnissen, Vaterlandsliebe und Größe des britischen Reiches als nichts gelten.

In England hat man sich lange mokiert über den preussischen Beamtenstaat, auf den man turmhoch herab sah. Heute, wo durch die Streiks die gesamte Einfuhr, der ganze Verkehr des Landes bedroht ist, werden klug denkende Engländer wohl auch geneigt sein, diesem Beamtenstaat sein Recht zu lassen. Die Militärmonarchie der Hohenzollern würde dem britischen Selbstgefühl und Freiheitsbedürfnis zwar unmöglich erscheinen. Aber in ihr ist doch das feste Bollwerk gegeben für soziale Ordnung, für Leben und Eigentum des Individuums, falls der deutsche Reichstag sich zum roten Reichstag entwickeln sollte.“

#### Politische Tagesschau.

#### „Der Kaiser als oberster Kriegsherr.“

Unter dieser Überschrift schreiben die „Hamburger Nachrichten“ im Anschluß an die Altonaer Kaiserfeste: „Wenn heute unserem Kaiser die alten und die jungen Krieger ihr Hurra zurufen, so wissen sie dabei, was sie an ihrem obersten Kriegsherrn haben. Ob Frieden oder Sturm, sie werden

ihm folgen bis in den Tod auf kampfburchtobtem Schlachtfeld. Um so freudiger, als sie gesehen haben, daß der Kaiser ehrlich den Frieden will und lieber sich als „Friedenskaiser“ um jeden Preis erhöhen läßt, als daß er die ultima ratio vorzeitig, d. i. unzeitig gebraucht. Wer den ausgeprägten lebhaften Sinn Wilhelms des Zweiten für nationale Ehre kennt, der wird es umso mehr zu bewundern wissen, daß er allen Herausforderungen und Versuchungen siegreich widerstanden hat, daß er die Zeit abwartet, wo ein wirklicher Grund vorliegt, das Volk in Waffen einzusetzen zum schicksalsschweren Ringen. Statt den Kaiser wegen seiner Friedensliebe mit ungeheurer Leichtfertigkeit vor aller Welt zu verdächtigen, sollte man ihm dafür dankbar sein, denn für einen Kriegsherrn, der nur im äußersten Notfall das gute deutsche Schwert zieht, geht die Armeehundertfach lieber in Not und Tod, als für einen der leichtfertig einen Krieg heraufbeschwören würde. Wenn Kaiser Wilhelm der Zweite je gezwungen werden sollte, den Mobilmachungsbeehl zu erteilen, so weiß jeder, vom jüngsten Rekruten bis zum ältesten Landwehrmann, der Weib und Herd verlassen muß: Es ging nicht anders! In dem Bewußtsein dieser absoluten Notwendigkeit werden die Schläge, die wir unseren Feinden aussteilen, um so wichtiger sein. In diesem Sinne werden wir die Friedensliebe unseres Kaisers geradezu als einen Faktor künftiger Siege.“

#### Erkrankung des Prinzregenten Luitpold.

Bayerische Zeitungen melden, daß die offiziell zugegebene „leichte“ Erkrankung des Prinzregenten erste Befürchtungen erregen müsse. Die rheumatischen Schwellungen seien bereits vor Wochen aufgetreten und inzwischen nur durch Anwendung ärztlicher Mittel zurückgegangen. Ihr Wiederauftreten werde von ärztlicher Seite als bedenklich angesehen, weshalb man zu der bisher hartnäckig abgelehnten Ausgabe eines amtlichen Bulletins sich gezwungen gesehen habe. Das überraschend gekommene Bulletin habe den Zweck, die Öffentlichkeit auf weitere Nachrichten vom Krankenlager des greisen Prinzregenten vorzubereiten.

#### Ueber das in Aussicht gestellte Parzellierungs-gesetz

Schreibt eine offiziöse Korrespondenz: Durch eine Korrespondenz wurde eine Zusammenstellung derjenigen Aufgaben mitgeteilt, die der preussische Landtag in seiner nächsten Tagung zu erledigen haben sollte. Darunter wurde auch ein Parzellierungsgesetz für die Provinzen Posen und Schlesien genannt. Wenn man auch zunächst annehmen darf, daß damit Posen und Westpreußen gemeint war, so ist auch in dieser Form die Nachricht unzutreffend, und zwar in zweifacher Hinsicht. Denn einmal wird ein Parzellierungsgesetz nach den von der Regierung bisher abgegebenen Erklärungen überhaupt nicht für die Ostmark allein eingebracht werden. Vielmehr wird es sich um ein Gesetz handeln, dessen Geltung sich auf sämtliche Provinzen der Monarchie erstreckt. Für ein solches Gesetz sind bereits vor sechs Jahren die Unterlagen beschafft, die aber naturgemäß inzwischen veraltet sind und daher vollkommen neu aufgestellt werden müssen. Aus diesem Grunde muß man es auch aus geschlossenen annehmen, daß das Parzellierungsgesetz im nächsten Winter zur Vorlage kommt, da die bis dahin zur Verfügung stehende Zeit unmöglich für die Vorarbeiten ausreichen wird. Die Erklärungen, die der Herr Minister für Landwirtschaft im Landtage in dieser Beziehung abgegeben hat, lassen auch keineswegs den Schluß zu, daß mit der Einbringung eines Gesetzes schon in naher Zeit zu rechnen wäre. Der Minister sprach von erheblichen Schwierigkeiten, die sich bei der Beratung der Grund-

züge für einen Parzellierungsgesetzentwurf ergeben haben.

### Zu den Erzählungen eines „Süddeutschen Ostmarkenwanderers“

in den „Münchener Neuest. Nachr.“ bemerken die liberalen „P. o. f. N. e. u. e. s. t. N. a. c. h. r.“: „Der süddeutsche Wanderer hat gut erzählt; Dr. Miquel wie Frhr. v. Wilamowitz-Möllendorf sind lange tot und können nicht mehr berichten. Wenn auch der frühere Finanzminister ein in seinen Lebensgewohnheiten sehr einfacher Mann war und auch als Erzähler seine billige Zigarre weitertraute, so ist er doch als zu feinsinniger Herr bekannt, als daß er sich in so bajuarischer Weise über einen früheren Oberpräsidenten geäußert haben sollte. Also mit solchen Mäßen macht man hierzulande keinen Eindruck. Der Gewährsmann der „Münchener Neuest. Nachr.“ scheint auch zu glauben, der Widerstand gegen den Ostmarkenverein bestehe nur in dem kleinen Kreise einiger tschechischer Großgrundbesitzer. Wenn dem wirklich so wäre, brauchte sich der Galatismus ja nicht zu beunruhigen; nein, das deutsche Bürgertum des Ostens ist mit dieser Politik nicht einverstanden; daran ändern alle schönen Artikel nichts.“

### Nach Abschluß der österreichischen Flottenmanöver

hat Erzherzog Franz Ferdinand einen Manöverbefehl erlassen, worin er seiner außerordentlichen Befriedigung über die Landungsmanöver Ausdruck gibt. Die Kriegsmarine habe aufs neue erwiesen, daß sie auf der höchsten Stufe der maritimen Tüchtigkeit stehe und auch bei den Operationen zu Lande vorzüglich mitzuwirken verstehe. Die Truppen des Heeres und der Landwehr hätten vollkommen den strengsten Anforderungen entsprochen. Schließlich spricht der Erzherzog den Kommandanten, den Offizieren und der Mannschaft das vollste uneingeschränkte Lob und den wärmsten Dank aus.

### Präsident Arriaga von Portugal

bleibt am Freitag eine Truppenchau ab, wobei er von einer großen Zuschauermenge mit Jubel begrüßt wurde. Camacho wird in dem neuen Kabinett das Ministerium der öffentlichen Arbeiten übernehmen. Nach der Bildung des Kabinetts wird das Parlament in die Ferien gehen. — Zum Präsidenten des Senats ist Freire, zum Präsidenten der Deputiertenkammer Forbes Bessa gewählt worden.

### Einverleibung finnländischer Gemeinden ins Gouvernement Petersburg.

„Rossija“ veröffentlicht folgende Motive zu dem Beschluß, zwei Gemeinden des Wyborger Gouvernements dem Petersburger Gouvernement einzuverleiben: Diese Gemeinden mit einer beträchtlichen russischen Bevölkerung bilden die nördliche Küste des finnischen Meerbusens. Bisher mußte für den militärischen Schutz Petersburgs auf der Land- und See Seite in zwei Verwaltungsgebieten gesorgt werden, was der Vollständigkeit der Verteidigungsmassregeln schadet. Dazu litt die russische Bevölkerung, welche besonders in der Sommerszeit in dieser Gegend stark anwächst, unter dem fremdsprachlichen Gericht und der fremdsprachlichen Verwaltung und die Eigenheiten der finnischen Jurisprudenz machten dieses Küstenland zum beständigen Aufenthalt russischer Revolutionäre, von dem aus sie Anschläge gegen Rußland unternahmen.

### Zum Rücktritt des japanischen Ministerpräsidenten.

„Morning Post“ meldet aus Tokio: Nach dem Rücktritt Katsumas forderte der Kaiser den Marschall Yamagata auf, ihm seinen Rat anzugeben zu lassen. Es wird keine Konferenz der älteren Staatsmänner stattfinden, da diese es ablehnten, politischen Einfluß auszuüben. Yamagata allein wurde vom Kaiser um Rat gefragt. Für den Rücktritt Katsumas kann kein ersichtlicher Grund angegeben werden. Saionji hatte eine Besprechung im Parlament, an der auch Katsumas teilnahm. Saionji wird am Montag berufen werden. Der Wechsel im Ministerium hat keine Erregung hervorgerufen.

### Erfolge des Erzstahls.

Der Petersburger Telegraphen-Agentur wird aus Barferusch gemeldet: Nordpersien von Rosscham bis Radjur ist in der Gewalt Mohammed Alis. Eine Truppenabteilung aus Teheran versuchte, die Truppen des ehemaligen Stahls zu umgehen und Radjur zu erreichen, stieß jedoch auf Turkmänen und kehrte zurück. Die Privatmeldungen aus Teheran, die von einem Siege der Regierungstruppen und von einer Auflösung der Truppen Mohammed Alis zu berichten wußten, sind falsch.

### Expräsident Castro.

Die „Etoile belge“ erhält von dem früheren venezolanischen Generalkonsul in Belgien, der Beziehungen zu Castro unterhält, die Nach-

richt, daß Castro auf der Halbinsel Coajira gelandet sei und daß er die Festung St. Cristobal in den Cordilleren, nahe der kolumbianischen Grenze, ohne Widerstand eingenommen habe. Er rücke nunmehr nach Caracas vor. — Die Londoner „News“ melden aus Venezuela: Präsident Gomez beantragte bei dem Parlament die Ahtserklärung des Expräsidenten Castro, dessen beiden Schiffe seit 2 Monaten die venezolanische Küste umstreichen, sowie bei Annahme dieses Befehls Anzuchtung einer Expedition zur Ergreifung des geächteten Expräsidenten wegen hochverrätherischer Unternehmungen gegen den Staat.

### Deutsches Reich.

Berlin, 27. August 1911.

— Das Konstantinopeler Blatt „Iddam“ bringt eine Meldung, wonach der deutsche Kronprinz demnächst zu 12 tägigem Aufenthalt nach Konstantinopel kommen werde. An hiesigen amtlichen Stellen wird dem „Sofalanzeiger“ diese Nachricht als unrichtig bezeichnet.

— Nach dem Stapellauf des Kreuzers „Straßburg“ meldete Oberbürgermeister Dr. Schwander dem Kaiser telegraphisch die vollzogene Taufe. Darauf ist dem Oberbürgermeister aus Wilhelmshöhe folgendes Telegramm zugegangen: Ich habe die Meldung von der vollzogenen Taufe des Kreuzers „Straßburg“ entgegengenommen und freue mich über das Band zwischen den Reichslanden und meiner Marine. Ich vertraue darauf, daß der jedem Deutschen ans Herz gewachsene Name der ehrwürdigen deutschen Stadt die Befahrung des Schiffes allzeit begeistern werde zur treuen Pflückerfüllung im Dienste für Kaiser und Reich. Wilhelm I. R.

— 6 Millionen Überschuß weist nach Mitteilung des Stadtkämmerers der Abschluß der Berliner Stadthauptkasse für 1910 auf.

— Zwei Barmer Firmen hatten gegen 67 ausständige Metallarbeiter Entschädigungsklagen wegen Kontraktbruches angestrengt. Das Barmer Gewerbegericht entschied, daß die Klageansprüche dem Grunde nach gerechtfertigt seien. Die Höhe der Entschädigungen konnte noch nicht festgestellt werden. Eine Fabrik bezifferte ihren Schaden auf 25 000 Mark.

— Dreihundert deutsche Teilnehmer an der dreizehnten allgemeinen evangelisch-lutherischen Konferenz, die vom 28. bis 31. August in Upsala stattfindet, sind Freitag Abend im Sonderzug von Trelleborg in Stockholm eingetroffen. Sonnabend fuhren die Teilnehmer der Konferenz nach Wisby, um einer offiziellen Einladung Folge zu leisten.



### Ein wichtiger Stellenwechsel in der militärischen Umgebung des Kaisers

wird als bevorstehend angekündigt. Der diensttuende Generaladjutant und Kommandant des Hauptquartiers Generaloberst mit dem Rang als Generalfeldmarschall Hans von Plessen geht aus dem aktiven Heeresdienst zu scheiden, dem er seit dem 21. September 1861 angehört hat. Sein Nachfolger in der wichtigen Stellung als diensttuender Generaladjutant des Kaisers ist der Generaladjutant Burggraf und Graf zu Dohna-Schlobitten, der bisher als Kommandeur der Garde-Kavallerie-Division und General à la suite des Kaisers wirkte. Graf Dohna ist seit September 1870 Offizier. Er ist am deutschen Kaiserhofe eine sehr beliebte Persönlichkeit. Während der Indienreise des Kronprinzen hat er dem militärischen Haushalt des jungen Thronerben vorgestanden.

### Heer und Flotte.

In Quincy (Massachusetts) ist das argentinische Schlagschiff „Rivadavia“ vom Stapel gelaufen. Es ist 585 Fuß lang und wird nach seiner Vollendung eine Wasserverdrängung von 25 600 Tons haben. Die „Rivadavia“ ist seit langen Jahren das erste ausländische Kriegsschiff, das in Amerika gebaut worden ist.

### Provinzialnachrichten.

i Culfsee, 27. Aug. (Verschiedenes.) Der kath. Lehrerverein für Culfsee und Umgebung hielt gestern im Zentral-Hotel nach der Ferienpause seine Monatsversammlung ab. Herr Rektor Zelozyn eröffnete dieselbe und teilte mit, daß die diesjährige Versammlung des Südgaues katholischer Lehrer Westpreußens am 2. September in Graudenz stattfindet. Auf der Tagesordnung stehen ein Vortrag über „Die amtliche Laufbahn des Volksschullehrers“, Aussprache über Gauversammlungen und Anträge. Hierauf wurden die vom Verbands überwiesenen Reise- und Handbücher verteilt. Zu Vertretern für die am 2. und 3. Oktober in Marienwerder stattfindende Vertreterversammlung des Verbandes katholischer Lehrer Westpreußens wurden Kollegen Schmitzowst, Klawitter-Culfsee und Kühn-Bruchnowo gewählt. Sodann hielt Kollege Fröh-Lauer einen Vortrag über „Staats- und Gemeindefschule“. — Dem Bauunternehmer Böhm von hier ist der Zuschlag für den Um- und Erweiterungsbau des städtischen Armenhauses zu dem Angebot von 9518 Mark erteilt worden. — Der Bauunternehmer Szymanski hat das dem Akerbürger Jaworski gehörige, in der Schuhmacherstraße belegene Wohnhaus sowie einen Bauplatz in der Ringstraße und drei Morgen Land an der Schönfelder Chaussee für 21 000 Mark käuflich erworben.

Jempelsburg, 25. August. (Nicht zurieken) ist die evangelische Gemeinde mit der neuen Glocke, welche kürzlich anstelle einer alten, welche einen Riß bekommen hatte, im Kirchturm aufgehängt wurde. Sie hat einen schrillen Ton, der zu den Tönen der beiden alten Glocken seinen harmonischen Dreiklang gibt. Ein Teil der Gemeinde verlangt ihre Entfernung. Der Gemeindevorstand beschloß, über den Klang der Glocke ein sachverständiges Gutachten einzuholen. Sie stammt aus einer Glockengießerei in Wpolda.

Marienburg, 26. August. (Patent.) Herr Paul Rogge ist auf eine von ihm gemachte Erfindung, betreffend eine Vorrichtung zur Verbindung des geräuschvollen Zuschlagens von Türen, ein Patent erteilt worden.

Rehlf, 25. August. (Wieder ein Schießunfall.) In Rudzin vernünftigen sich unlängst zwei 12- bis 13-jährige Jungen mit einem geladenen Leßching. Hierbei zielte der Schüler Wilhelm Schutowski auf seinen Kollegen Fröh Wollmann, drückte los und die Kugel — 6 mm — steckte im linken Oberarm. Herr Dr. Rißke-Rehlf legte den ersten Verband an. Die Kugel konnte noch nicht entfernt werden, jedoch ist Lebensgefahr nicht vorhanden.

Elbing, 25. August. (In der heutigen Stadtverordnetenversammlung) brachten Stadtr. Trilse (Soz.) und Genossen einen Antrag ein, die Stadtverordnetenwahlen im Herbst auf den Sonntag zu legen. Bürgermeister Schaller erklärte, daßdem nichts im Wege stehe.

Danzig, 26. August. (Das neue auf der Germania-werft erbaute Hochseetorpedoboot „G 194“ erzielte bei Probefahrten in der Danziger Bucht einen neuen Schnelligkeitsrekord mit 36 Seemeilen in der Stunde; tontrahlich waren nur 32 Seemeilen zu leisten.)

Danzig, 26. August. (Was hat der Streik auf der Danziger Schiffsamerwerk geleistet?) Dazu schreibt man der „Elbinger Ztg.“: Die Zahl der Streikenden betrug 1500. Da ein Teil nach und nach abwanderte oder anderweit beschäftigt wurde, blieben schließlich nur noch gegen 900 ganz ohne Arbeit. Rechnet man nun einen Durchschnittssatz von 1200 ausgeperrten Arbeitern und einen Durchschnittsverdienst von wöchentlich 20 Mark, so ging in den 20 arbeitslosen Wochen ein Arbeitsverdienst von rund 480 000 Mark verloren. Der Metallarbeiterverband unterstützte die Streikenden mit wöchentlich 12 Mark für jeden Unverheirateten, mit 14 Mark für jeden Verheirateten und außerdem 1 Mark für jedes Kind, sodaß eine Familie von Mann, Frau und vier Kindern wöchentlich 18 Mark Streikgelder erhielt. Rechnet man nun den wöchentlichen Durchschnittssatz der Einzelunterstützung auf 15 Mark, so ergibt sich eine wöchentliche Ausgabe von 18 000 Mark oder eine Gesamtausgabe von 360 000 Mark Streikgeldern, die die Gewerkschaften herzugeben hatten. Der wirtschaftliche Ausfall ist natürlich ein größerer, als er in obigen Ziffern berechnet ist.

Bräsen, 25. August. (Auktionenverkauf.) In der gestrigen Gemeindevertreterversammlung wurde mit 8 gegen 4 Stimmen beschloffen, das Aukraus in Bräsen zum Preise von 400 000 Mark anzukaufen. Damit ist ein wichtiger Faktor zur Hebung des Ostseebades Bräsen gewonnen worden.

Osternode, 24. August. (Berichtswunden) ist seit dem 19. d. Mts. der Minister August Bela von der 4. Kompanie des hiesigen Infanterie-Regiments. Er hatte Erntelaub erhalten und war zu seinen Eltern nach Sawory (Kreis Carthaus) gereist. Dort hat er sich auch die ganze Zeit aufgehalten und sich nach Ablauf seines Urlaubs bei dem Gemeindevorsteher vorchriftsmäßig abgemeldet, ist aber bei seinem Truppenabzug nicht eingetroffen. Die nach seinem Verbleib sofort angestellten Ermittlungen haben zu keinem Ergebnis geführt. Da Bela ein tüchtiger Soldat gewesen und gern gebietet haben soll, mithin eine Fahnenflucht ausgeschlossen scheint, besteht die Wahrscheinlichkeit, daß ihm unterwegs ein Unglück zugefallen ist.

Rönigsberg, 26. August. (Pistolenduell.) Im Juditer Walde hat heute Morgen ein Pistolenduell zwischen zwei Rönigsberger Studenten stattgefunden, einer wurde leicht verletzt.

Rönigsberg, 26. August. (Schwertwal.) An der Küste der türkischen Hebrung, 11 Kilometer von Rostitten nach Sarkau zu, hat der letzte Nordweststurm einen Bewohner des nördlichen Eismeres angeschwemmt, nämlich einen 6 1/2 Meter langen Schwertwal. Der südliche Fremdling ist jetzt nach Rönigsberg gebracht, um dem zoologischen Museum als neues wertvolles Präparat einverleibt zu werden.

Bromberg, 25. August. (Aufgehobener Blumenfest.) In einer im Regierungsgebäude abgehaltenen Sitzung des geschäftsführenden Ausschusses und der Unterausschüsse für die Vorbereitung eines Blumenfestes wurde beschloffen, wegen der vorgeschrittenen Jahreszeit den Blumenfest nicht in diesem Herbst, sondern erst zu günstigerer Zeit im nächsten Jahre abzuhalten.

Schneidemühl, 24. August. (Zur Typhus-Epidemie.) In der gestrigen Stadtverordnetenversammlung gab vor Eintritt in die Tagesordnung Bürgermeister Reichardt eine Übersicht über den Stand der Typhusepidemie. Zur amtlichen Meldung sind bis heute 305 Fälle gekommen, von denen aber 40—50 ausgeschieden, da sich bei ihnen der Typhusverdacht nicht bestätigt hat. Unter den Erkrankten befinden sich auch sechs Krankenschwestern und zwar 3 aus Miesowitz, 2 aus Gnesen und 1 aus Posen; letztere ist der Krankheit erlegen. Vom 1. August bis heute sind insgesamt noch 19 Neuerkrankungen vorgekommen, die lediglich auf Ansteckung von Person auf Person zurückzuführen sind. Am 17. und 24. wurden je drei Neuerkrankungen gemeldet. Die Epidemie als solche kann als erloschen angesehen

werden. Zur Ursache der Epidemie bemerkte Bürgermeister Reichardt, daß die Krankheitskeime nach den bisherigen Feststellungen wahrscheinlich von der Zentralmolkerei aus in die Stadt getragen worden sind, ohne daß die Molkerei über ein Verschulden treffe. Die Gemeinliche Ortskrankenkasse beabsichtigt, den Bau eines Erholungsheims. Hierzu hat der Magistrat einen Bauplatz bereits zur Verfügung gestellt.

25. August. In den Krankenanstalten befinden sich jetzt nur noch 30 Typhuskrante. Fast täglich werden Patienten aus dem Krankenhaus als genesen entlassen. Die Baracken werden nunmehr auseinandergenommen und wieder zurückgeschickt.

26. August. Von anderer Seite wird noch gemeldet: In dieser Woche sind in Schneidemühl sechs neue Typhuserkrankungen vorgekommen. Bisher sind 305 Erkrankungen und 26 Todesfälle amtlich gemeldet worden. Im Krankenhaus befinden sich noch 33, in Privatbehandlung 11 Typhuskrante.

t. Gnesen, 28. August. (Einen anonymen Erpresserbrief) fand dieser Tage in ihrem Sofa die Oberinspektorin Wenzel in Wpoldingshausen. In demselben werden von der Frau 70 Mark gefordert. Unterzeichnet ist das Schreiben mit „Kuba“. Die Schrift soll wieder Ähnlichkeit mit den Schriftzügen des Lehrers Badina haben, der bekanntlich nach einer kläglichen Strafammerverhandlung ausdrücklich als der Schreiber der damaligen anonymen Briefe erklärt, aber freigesprochen wurde, weil er in Wahrung berechtigter Interessen gehandelt hatte. Der neu aufgefunden Brief wurde der zuständigen Behörde überliefert, welche die Angelegenheit unteruchen wird.

Posen, 26. August. (Die Zuckerfabrikdirektoren auf der Ausstellung.) Aus Anlaß der ostdeutschen Ausstellung findet seit gestern eine gemeinsame Tagung der an der Ausstellung beteiligten Rohzuckerfabriken sowie der hiesigen, Dirschauer, schlesischen und Thorer Direktorenvereine statt. Unter Teilnahme von etwa 100 Damen und Herren begann die Betanfassung gestern mit einem zwanglosen Begrüßungsabend in „Oberbayern“. Der heutige Tag ist ausschließlich der Befestigung der Ausstellung unter sachkundiger Führung gewidmet. Am Abend findet ein Festessen statt. — Geschäftliche Verhandlungen sind nicht vorgezogen.

Kolberg, 25. August. (Zum Ersten Bürgermeister von Kolberg) wurde heute einstimmig Stadtrat Lehmann-Kolberg gewählt. Der neue Erste Bürgermeister ist der Sohn des königl. Domänenpächters Lehmann zu Groß Schönfeld (Kreis Greifenhagen). Er wurde 1874 geboren und ist seit 1808 Stadtrat in Kolberg.

### Sofalanachrichten.

Thorn, 28. August 1911.

— Personalien bei der Reichspostverwaltung.) Verlest sind: der Postverwalter Schiforra von Lianno als Oberpostassistent nach Breslau; der Postassistent Gollnow von Breslau als Postverwalter nach Lianno. Bestanden hat die Prüfung zum Postassistenten der Postgehilfe Bruno Schachschneider in Thorn-Woder.

— Personalien bei der Zollverwaltung.) Der Oberzollkontrollleur, Zollinspektor Schmidt in Habersleben ist als Oberzollinspektor nach Br. Stargard versetzt und der Zollinspektor Schulz in Danzig zum Zollsekretär ernannt worden.

— Personalien aus dem Landkreise Thorn.) Der Herr Regierungspräsident hat den Gutsverwalter Weise in Neugrabia zum Ständesbeamten des Standesamtsbezirks Neugrabia ernannt. Vom königlichen Landratsamtsverwalter ist die Wiederwahl des Besitzers Eugen Witt zu Scharnau als Schöffe bestätigt.

— (Die stündliche Zahl der Sternschnuppen.) Da eine sehr große Zahl von Meteoriten unbeobachtet bleibt, wozu natürlich schon fast alle gehören, die bei Tageslicht niedergehen, ist es ein schwieriges Unternehmen, ihre Häufigkeit abzuschätzen. Der gegenwärtig beste Kenner dieser Fragen, Professor Deming, hat in den astronomischen Nachrichten berechnet, daß in den ersten 6 Monaten des Jahres nicht über 6 Sternschnuppen in der Stunde niedergehen. Dann beginnt eine große Steigerung bis zum 10. August, wo die stündliche Zahl 69 beträgt und sich für den ganzen Monat August auf etwa 24 hält.

— (Deutscher Wahlverein für den Wahlbezirk Thorn-Culfsee-Bräsen.) Die Versammlung der Wähler des 3. Wahlbezirks, die Herr Justizrat Schlee am Sonnabend nach dem Artushofe einberufen hatte, war nur schwach besucht. Herr Justizrat Schlee legte den Zweck der Versammlung dar: die bisherigen Vertrauensmänner des deutschen Wahlvereins, die Herren Fabrikbesitzer Weese und Kaufmann G. Dietrich, die den Bezirk vertreten, sind durch Verlegung ihrer Privatwohnung aus dem 3. Bezirk ausgeschieden, wodurch die Neuwahl zweier Vertrauensmänner notwendig geworden sei. Nachdem verschiedene Vorschläge gemacht worden waren, einigte man sich auf die Herren Handfabrikant Wenzel und Kaufmann Max Reichoff. Der Tag für die Vertrauensmännerversammlung in Culfsee ist noch nicht bestimmt.

— (Die Ruderabteilung des königlichen Gymnasiums und Real-Gymnasiums) unternahm am Sonnabend Nachmittag eine Fahrt nach Czernewitz. Kurz nach 1/3 Uhr erfolgte die Ausfahrt vor dem Brückentor. Es waren im ganzen 6 Boote, 3 Vierer, 1 Zweier und 2 Sechser. Hier standen bereits die beiden Dampfer „Hoffnung“ und „Zufriedenheit“ voll besetzt mit den Angehörigen der Schüler. Andere Teilnehmer an der Fahrt benutzten den Dampfer „Wiktoria“. Nach dem brillanten Aufmarsch ordneten sich die Boote zur Fahrt nach Czernewitz. Ihnen folgten die Dampfer, von denen der erste eine Kapelle mit sich führte. Leider wurde das schöne Gesamtbild etwas dadurch beeinträchtigt, daß in diesem Moment zwei Traisten die schmale Fahrinne benutzten. Am Ufer hatte sich eine große Menge Zuschauer eingefunden. Viele waren enttäuscht, da sich das Gerücht verbreitet hatte, es werde ein Wettrennen stattfinden. Man beachte nicht, daß eine Ausfahrt gegen den Strom bis Czernewitz allein schon eine Leistung ist, die die Kräfte der jungen Ruderer genügend in Anspruch nimmt.

— (Der Verein deutscher Katholiken) veranstaltete gestern nachmittags im Ivoilgarten ein Sommer- und Kinderfest, das gut besucht war. Da der Garten infolge Abtrennung verschiedener Parzellen zu Neubauten gegen früher erheblich kleiner ist, so fanden die Kinderspiele im Saale statt. Unter der kundigen Leitung verschiedener Damen und Herren amüsierten sich die Kleinen vortrefflich. Die im Freien sitzenden Erwachsenen hatten einen seltenen Genuß an den Gesangsvoorträgen des Seminars, die wohlverdienten Beifall fanden. Bei Eintritt der Dämmerung erfolgte der „Fackelzug“ der Kleinen durch den Garten. Ein Tanz, dem jung und alt noch einige Stunden huldigte, bildete den Schluß des gemüthlichen Festes.

(Basar.) Die Reihe der diesommerlichen Basare schloß am gestrigen Sonntage der Basar des vaterländischen Frauenvereins Thorn-Moder, der ebenso wie seine Vorgänger einen guten finanziellen Erfolg hatte. Groß ist das Arbeitsfeld des Moderaner Frauenvereins bei der zumeist dem Arbeiterstande angehörenden Bevölkerung Moders, aber klein auf dieser Vorstadt nur der Kreis der Bürger, die einem solchen Wohltätigkeitsverein ihre Unterstützung zuwenden können. Dem Frauenverein Moder darf daher die Unterstützung der besserstehenden Kreise aus der „Stadt“ nicht fehlen und diese wurde ihm auch bei dem gestrigen Basar wieder durch den zahlreichen Besuch in erwünschter Weise zuteil. Die in dem hübschen Garten des Viktoriaetablissements unter den Kolonaden errichteten Verkaufstände waren mit Gewaren und Getränken reich besetzt und eine ganze Schar junger Damen sorgte für raschen Absatz. Ihre Majestät die Kaiserin hatte dem Verein wiederum ein Bild, die Königin Luise dargelegt, geschenkt, welches zur Verlosung kam. Die Tombola, welche alle möglichen nützlichen Dinge gewinnen ließ, hatte einen starken Ansturm zu bestehen, sodaß sie früh geräumt wurde. Auch der Erfrischungspavillon für alkoholfreie und antialkoholische Getränke war beständig umlagert, er war auch so reichhaltig ausgestattet, daß jeder Wunsch befriedigt werden konnte. Bei dem Unterhaltungskonzert der Musikkapelle, die ein geschmackvoll gewähltes Programm zur Aufführung brachte, bot der schattige und geschützte Garten einen recht angenehmen Aufenthalt und die meisten Besucher hielten bis zur neunten Abendstunde aus, erst dann ebnete das lebhaftere Treiben ab. Wie wir hören, bezieht sich der Ertrag der wohlgeleitungen Veranstaltung auf 1330 Mark.

Der neugegründete Turnverein „Jahn“ in Thorn-Moder feierte gestern im Garten des „Goldenen Löwen“ das Sedanfest. Der Besuch war recht stark. Besonders zahlreich eingefunden hatten sich die Kinder, für deren Unterhaltung durch Spiele reichlich gesorgt wurde. Der Turnverein produzierte sich an verschiedenen Geräten. Besonders am Reck wurden hervorragende Leistungen geboten. Mit allgemeiner Spannung wurde der angekündigte Gewerkschaftsprüfung erwartet. Je 2 Mann halten an jedem Ende ein Gewehr in wogender Lage, auf dessen Lauf der Turner in der Antriebsstellung nimmt. Auf das Kommando heben die 4 Träger das Gewehr an, und der Springer macht infolge der Hebung und seiner eigenen Muskelkraft einen gewaltigen Sprung in die Luft, um nach einem fähigen salto mortale auf einem Sprungtische zu landen. Obgleich man erst im Anfang der Übung steht, wurde doch schon die ansehnliche Höhe von 4-5 Metern erzielt. Um 7 Uhr etwa ergriß der Turnwart, Herr Bach, das Wort zu einer Ansprache. Der Name Sedan ruft die Erinnerung an eine glorreiche Zeit wach. Mit Begeisterung waren die deutschen Bruderverbände 1870 hinausgezogen, das Vaterland zu schützen. Das Blut der vielen Tausende ist nicht vergeblich geflossen, der Tag von Sedan legte den Grundstein zur Einigung des deutschen Reiches. Gerade die Turner haben Veranlassung, diesen nationalen Gedenktag zu feiern. Als 1813 der König sein Volk zu den Waffen rief, da waren die Turner aus der Schule Jahns nicht die letzten, die zur Fahne eilten, und viele sind mit dem höchsten Preise der Tapferkeit, dem Ehrenkreuz geschmückt, aus dem glorreichen Kampfe heimgekehrt. So wollen es die deutschen Turner immer halten, treu wollen sie stehen zu Kaiser und Reich, bereit, für die hohen nationalen Güter mit ihrem Leben einzutreten. Das Gedächtnis der Treue drücken die Anwesenden durch ein dreimaliges kräftiges „Gut Heil“ aus. Nach Eintritt der Dunkelheit wurde noch ein hübsches Feuerwerk abgebrannt. Der Verein darf mit dem Verlauf des Festes wohl zufrieden sein.

(Von dem gestrigen Sonntag) kann man wohl mit den Worten des Volksliedes behaupten, daß er ein selten schöner Tag im Jahre war. Er hielt die goldene Mitte zwischen erschöpfender Hitze und unbefuglicher Kühle und war daher so recht angetan, der sonst nach Erwerb haltenden Menschheit die nötige Erholung zu bieten. Darum folgte man in hellen Scharen der Mahnung des Diäteters: frisch auf denn, frisch auf denn, im hellen Sonnenstrahl, wohl über die Berge, wohl durch das tiefe Tal! Besonders stark in Anspruch genommen wurde die Fahrgeliebtheit nach der Umgegend von Thorn. Der Radfahrerverein „Vorwärts“ hatte das Dorf Rosbar zum Ziele gewählt. Reich besetzt waren auch die Restaurationsgärten von Thorn. Die Stadt stand teilweise bereits im Zeichen des Sedanfestes. So beging der Arbeiterverein in Ziegelei, der Turnverein „Jahn“ im Goldenen Löwen die Sedanfeier. An beiden Orten ließen patriotische Ansprachen die deutschen Herzen höher schlagen. Im Dienste der Wohltätigkeit wirkte der Basar des vaterländischen Frauenvereins Thorn-Moder im Viktoriagarten, während sich der Verein deutscher Katholiken im Tiroler besonders der Jugend annahm. Weniger lebhaft war das Treiben auf der Saubank. Durch das polizeiliche Verbot und durch die angeordneten Einschränkungen ist ein Reiz auf das blühende Leben gefallen. Auch mögen wohl die kürzeren Nachmittage und die empfindliche Abendkühle das ihrige beitragen, den Verkehr einzudämmen. Nach Eintritt der Dunkelheit war von dem früher so reizenden Bilde, das durch die zahlreichen Lampen so anziehend wirkte, nichts mehr zu erblicken. Wer aber noch abends am Ufer des majestätisch hinarushenden Stromes gewinkt, wird einen unvergeßlichen Eindruck empfangen haben. Hier und dort lodern die Flammen der Trassen auf die Wälder des Hauptbahnhofes und der Jahre spiegeln sich in dem nur unmerklich bewegten Wasser, während der Widerschein der Lichter der Hauptbrücke wie flüssige Silberfäden in den Strom hinabzufließen scheinen. Langsam zieht sich das rötliche Licht des Fahrdampfers quer über den Strom, öfter dem Auge entweichend, als rühre es von einem Geistesdampf her. Für kurze Zeit wird die erhabene Stille der Natur unterbrochen. Einer glühenden Schlange gleich windet sich der von Ostiafisch kommende Vergnügungszug über die Brücke. Fernhin klingen die Töne der im Zuge befindlichen Kapelle. Der Czernewitz her kommt der Vergnügungsdampfer, von dem uns fröhlicher Gesang entgegenhallt. Bald liegt der Strom wieder im tiefsten Frieden da, doch die Abendkühle mahnt zum Aufbruch; wir wenden uns der Stadt zu. Aus dem Halbbunde erheben sich die Silhouetten der altersgrauen Türme, die uns von vergangenen Zeiten zu raunen scheinen. Doch das hunte Leben und Treiben auf den Straßen ruft uns aus dem Traumlande schnell in die Wirklichkeit zurück.

Wer Schriftstücke in einen amtlichen Gebäuden angebrachten Briefkästen einwirft, tut dies auf eigene Gefahr. In den meisten amtlichen Gebäuden, z. B. den Gerichten, Polizei- und Verwaltungsgebäuden sind zur Erleichterung des Geschäftsverkehrs

zwischen Publikum und Behörden Briefkästen angebracht, die zur Einlegung amtlicher Briefschaften bestimmt sind. Es ist nun ein weitverbreiteter Irrtum, zu glauben, daß die Einlegung von Schriftstücken in solche Kästen schon deren Einreichung bei der betreffenden Behörde bedeutet, ebenso ist es verfehlt, anzunehmen, daß ein Schriftstück dann als rechtzeitig in die Hände des zuständigen Beamten gelangt zu gelten habe, wenn der Absender nach dem ordnungsmäßigen Geschäftsgange und insbesondere nach den auf den Kästen vermerkten Leerungszeiten dies erwarten kann. Bei Wahrung solcher Fristen könnte ein solcher Irrtum leicht verhängnisvoll werden; deshalb sei eine Entscheidung des Reichsgerichts mitgeteilt, die dieser falschen Anschauung entschieden entgegentritt. Das Kammergericht hatte in einem Berufungsurteil ausgeführt, die Notfrist für die Einlegung der Berufung sei nicht dadurch gewahrt worden, daß die Berufungsschrift am letzten Tage der Berufungsfrist zwischen 7-8 Uhr abends in den am Kammergericht angebrachten Briefkasten eingeworfen worden sei. Das Reichsgericht hat diese Auffassung folgendermaßen bestätigt: Die Partei, die sich zur Übermittlung eines Schriftstückes an die Behörde des für diese eingerichteten Briefkastens bedient, tut das auf ihre Gefahr. Auch in denjenigen Fällen, in welchen der vor Ablauf der Frist in den Briefkasten gelegte Schriftsatz veripäet in die Hände des zuständigen Beamten gelangt, obschon nach dem ordnungsmäßigen Geschäftsgange angenommen werden konnte, daß dies rechtzeitig erfolgen würde, kann die Frist nicht als gewahrt erachtet werden. Da aber im vorliegenden Falle eine Leerung des Briefkastens nach 8 Uhr abends überhaupt nicht mehr erwartet werden konnte, wie der Absender aus dem Vermerk der Leerungszeiten jederzeit hätte ersehen können, so mußte die Frist als nicht gewahrt erachtet werden.

(Ein russischer Deserteur) passierte gestern als blinder Passagier auf dem Trilbrett eines Personenzuges die russisch-deutsche Grenze. In Ostiafisch nahm man sich seiner an und sorgte dafür, daß der Mann, welcher einer russischen Luftschifferabteilung angehört, in Deutschland Unterkommen und Beschäftigung erhält.

(Polizeiliches.) Arrestanten verzeichnet der Polizeibericht heute 4.

(Von der Weichsel.) Der Wasserstand der Weichsel bei Thorn betrug heute 0,16 Meter, er ist seit vorgestern um 2 Zentimeter gestiegen. Bei Chwalowice ist der Strom von 1,32 Meter auf 1,40 Meter gestiegen.

(Rodgora, 27. August.) Der Arbeiterverein feierte heute im Schlüsselmühl Garten sein Sedanfest, welches sich eines sehr guten Besuches zu erfreuen hatte. Die Belustigungen waren die üblichen über die Bedeutung des Sedantages sprach Herr Lehrer Berg, der seine Ansprache mit dem Kaiserhoch schloß. Den Schluß des in allen Teilen gelungenen Festes bildete ein gemüthlicher Tanz.

(Aus dem Landkreise Thorn, 26. August.) (Die Gessigeholera) unter dem Gessigeholera des Besslers Friedrich Dume in Scharnaun ist erloschen.

(Aus Hieslitz-Polen, 26. August.) (Mord aus Rache.) Aus Hieslitz wird gemeldet: Auf den Güterbesitzer Adam Sipenski wurden gestern, während er mit seiner Familie beim Abendessen saß, mehrere Revolvergeschosse abgefeuert, die ihn und seine Tochter zu Tode trafen. Unter dem Verdachte, die Mordthaten begangen zu haben, wurden zwei Bauern verhaftet. Das Motiv der Mordthat soll Rache wegen eines verlorenen Prozesses sein.

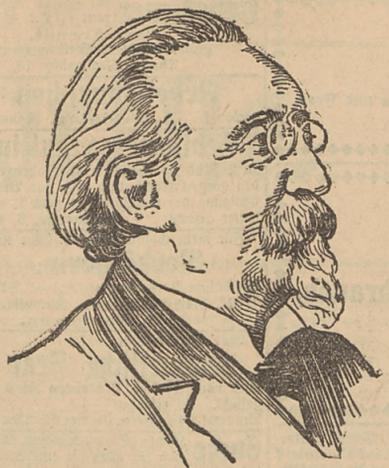
Der Vogel Abschied. Es wird allgemein stiller um uns. Schon rüsten sich die Stare zum Fluge nach dem Süden. Nicht lange mehr, so folgen die Schwärme, weiter die Grasmücken, die Pirole, die Nachtigallen, der Kuckuck, der Storch und all die anderen. Jahr für Jahr haben wir Gelegenheit, dieses Scheiden der Vögel, ihren Zug nach dem Süden, zu beobachten, aber dennoch ist das Problem der Herbstwanderung nach wie vor noch ungeklärt. Man hilft sich ja in solchen Fällen mit dem späten Worte Intuition. Indes darf man auch hier mit Recht sagen, daß, wo die Begriffe fehlen, sich ein Wort zur rechten Zeit einstellt. Denn wir haben mit dem Worte Intuition eigentlich nur an die Stelle des ersten Rätsels ein anderes gesetzt. Wer sagt den Vögeln, daß nunmehr die Zeit der Abreise gekommen ist? Wer bezieht ihnen den Weg, den sie nehmen müssen? Und wer vor allen Dingen dient ihnen zum Führer, um sie im nächsten Jahre wieder in die alte Heimat zurückzuführen? An Störchen hat man, indem man ihnen Kränze am Bein befestigte, den Beweis erbracht, daß tatsächlich dieselben Exemplare im nächsten Jahre ihr altes Nest wieder aufsuchen. Ebenso beweisen die Briefkästen die Fähigkeit der Vögel, eine viele Meilen weite Reise zu vollführen und dennoch mit Sicherheit wieder zum alten Heim zurückzuführen. Man hat zur Sicherheit dieses Problems auf die Luftströmungen hingewiesen. Aber abgesehen davon, daß deren Konstanz nicht bewiesen werden kann, ist die Erklärung um deswillen nicht ausreichend, weil sie voraussetzt, daß die Vögel stets in einer bestimmten Lufthöhe reisen. Eher angängig erscheint eine andere Erklärung, die auf den außerordentlich ausgebildeten Gesichtssinn der Vögel verweist. In der Tat ist dieser ja oft wunderbar zu nennen. So beispielsweise bei den Raubvögeln. Immerhin dürfte auch diese Deutung kaum genügen. So stehen wir denn noch heute wie unsere Ahnen vor Jahrhunderten und Jahrtausenden vor dem Rätsel des Wanderfluges der Vögel, ohne es uns recht erklären zu können.

### Luftschiffahrt.

Wie aus Chalons-sur-Marne gemeldet wird, hat der Flieger Helles 1200 Kilometer in 15 Stunden durchgeflogen und damit den Michelin-Preis endgültig gewonnen.

### Mannigfaltiges.

(Panik bei einer Kinematographenvorstellung.) Im Operahause von Cannonsburg ereignete sich während einer Vorführung kinematographischer Bilder eine Explosion. Einer der Anwesenden schrie „Feuer“, und sofort brach in dem dicht mit Frauen und Kindern gefüllten Saale eine Panik aus. Die Menge keilte sich auf der zur Straße führenden Treppe fest, viele Personen wurden niedergetreten, andere erstickten im Gedränge. Die Zahl der Toten beträgt 25, außerdem kamen zahlreiche Verletzungen vor.



### Der erste Präsident der portugiesischen Republik.

Die portugiesische Nationalversammlung hat in ihrer Sitzung vom 24. August den bisherigen Generalprokurator Manuel d'Arriaga mit 121 gegen 86 Stimmen zum Präsidenten der jungen Republik gewählt; Arriaga, der jetzt 75 Jahre alt ist, hat schon als junger Rechtsanwalt für die republikanische Staatsform gewirkt. An dem Sturz des Königtums im vorigen Jahre hat er großen Anteil genommen. Daher erhielt er am 5. Oktober 1910 von der provisorischen Regierung das wichtige Amt des Generalstaatsanwalts. Bei der Präsidentenwahl drang er wohl durch, weil die Abgeordneten keinen der bisherigen Minister wählen wollten. Mit der Wahl des Präsidenten, der ein Gehalt von 24 Contos Reis (etwa 100 000 Mark) beziehen wird, ist der Bau der republikanischen Verfassung vollendet. D'Arriaga leistete den Verfassungseid.

### Neueste Nachrichten.

#### Kaisertage in Stettin.

Stettin, 28. August. Für die Kaisertage hat die alte Hansestadt Pommerns reichen Schmuck angelegt. Am Bahnhof beginnt die mit Fahnenmasten und Krangeln reich geschmückte Einzugsstraße, die bis zum Schluß ihren frohen, festlichen Charakter behält. Auf der Durchgangsbrücke erhebt sich eine mächtige, mit Blumen und Wappenschildern geschmückte Eingangspforte. Auch die übrigen Straßen weisen Fahnen und Festschmuck auf. Transparente mit dem Namenszug des Kaisers werden für die abendliche Beleuchtung vorbereitet. Der Fremdenstrom, der sich schon gestern aus der Provinz in die Hauptstadt ergoß, ist heute noch mehr angewachsen. Seit den frühen Morgenstunden füllen Schaustellige die Einzugsstraßen, in denen Schulen und Vereine zur Späterbildung Ausstellung genommen haben.

Stettin, 28. August. Die Fürstlichkeiten, die an den Festlichkeiten in Altona und Hamburg teilgenommen haben, trafen heute früh 8 Uhr hier ein, darunter der Kronprinz, Prinz und Prinzessin Eitel Friedrich, Prinz Oskar, Prinz August Wilhelm, Prinz Friedrich Leopold von Preußen und der Großherzog von Mecklenburg-Strelitz.

Stettin, 28. August. Der Kaiser und die Kaiserin, sowie Prinzessin Viktoria Luise sind mit Gefolge im Sonderzug um 10.30 Uhr vormittags hier eingetroffen. Auf dem Bahnsteig waren der Kronprinz, die anderen Prinzen des königlichen Hauses, sowie die Spitzen der Militärbehörden zur Begrüßung anwesend. Se. Majestät der Kaiser hielt großen militärischen Empfang ab. Eine Ehrenkompanie des Grenadier-Regiments Nr. 2 erwies auf dem Bahnsteig die Ehrenbezeugungen. Beim Verlassen des Bahnhofes wurden die Majestäten mit stürmischem Jubel empfangen, der sich während des ganzen Einzuges fortsetzte. Begleitet von einer Eskadron der Palawaller Kürassiere, ritt der Kaiser in die Stadt ein, gefolgt von den Prinzen, ebenfalls zu Pferde. Die Kaiserin und die Prinzessinnen führten vor dem Kaiser in einem offenen Vierspanner. Mit der Kaiserin und der Prinzessin Viktoria Luise nahm auch die Prinzessin Eitel Friedrich im Wagen Platz. Vor dem Rathaus am Mengelbrunnen hatten die städtischen Körperschaften Ausstellung genommen. Oberbürgermeister Dr. Adermann hielt eine Ansprache und bot dem Kaiser einen Ehrentrunk dar. Der Kaiser erwiderte: „Ich spreche Ihnen, Herr Oberbürgermeister, meinen innigsten Dank für Ihre herzlichen Willkommen aus im Namen Ihrer Majestät und in meinem Namen. Das Bild, das uns der Empfang in Stettin geboten hat, rührt unser Herz, und wir bitten Sie, der Stadt und der Bürgerchaft dies auszusprechen. Für mich ist es nichts neues, nach Stettin zu kommen, wie Sie schon erwähnt haben. Die Verbindungen zwischen Pommern und Stettin einerseits und meinem Hause und mir andererseits sind alte. Es ist mir immer eine Freude gewesen, im Laufe der Zeit zu beobachten, wie Stettin unter Schwierigkeiten mit jüher Energie seine Entwicklung durchzuführen versteht. Ich hoffe, daß die Staatsregierung den Wünschen der Stadt entgegenkommt. Soweit mir möglich, will ich dazu beitragen. Die Arbeiten an der Wasserstraße, die Ihnen das Hinterland eröffnen sollen, machen Fortschritte, und ich hoffe, daß sie Ihnen Segen und Nutzen bringen werden. Möge die Stadt unter den Segnungen des Friedens und dem Schutze des Herrn weiter gedeihen und blühen!“ — Damen überreichten der Kaiserin und den beiden Prinzessinnen Blumensträuße; Oberbürgermeister Dr. Adermann brachte ein dreifaches Hurra auf die Majestäten aus. Der Einzugs letzte sich bis zum königlichen Schloß fort, wo die Majestäten von Truppen, Vereinen mit ihren Fahnen, Zünften mit ihren Emblemen, Post- und Eisenbahnbeamten begrüßt wurden. Schulen z. bildeten Spalier. Das Wetter ist prachtvoll. Am Schloßhofe erwies eine Kompanie des Kürassier-Regiments 34 die Honneurs. Nach der Ankunft hielten die Majestäten großen Zivilempfang.

Prinz Heinrich XXV. Neuj. J. B. f. Diegn. Tagel. zufolge ist in Groß Krausheim im Kreise Bunzlau Prinz Heinrich XXV. j. B. nach längerem Kranksein und vorausgegangenem Schlaganfall gestorben. Er war ein Sohn des verstorbenen Prinzen Heinrich XXXIV. aus dessen zweiter Ehe mit der Gräfin Leonore zu Stolberg-Wernigerode und hat ein Alter von 55 Jahren erreicht. Vermählt war Prinz Heinrich XXV. mit der Gräfin Elisabeth zu Solms-Laubach. Dieser Ehe sind drei Söhne und drei Töchter entsprossen. Prinz Heinrich war preußischer Oberleutnant à la suite der Armee. Durch die Verheiratung der Prinzessin Leonore mit dem Könige Ferdinand von Bulgarien war Prinz Heinrich XXV. in verwandtschaftliche Beziehungen zu dem bulgarischen Königshause getreten. Eisenbahnunglück bei Sosnowice.

Kattowiz, 27. August. An der Dreikaiserode, an der deutsch-österreichisch-russischen Grenze, hat heute unweit der Station Sosnowice ein schwerer Eisenbahnzusammenstoß stattgefunden, dem mehrere Menschenleben zum Opfer fielen. Infolge falscher Weichenstellung fuhr ein Schnellzug gegen einen Personenzug. Der Zusammenstoß war so heftig, daß die beiden Lokomotiven und drei Wagen vollständig zertrümmert wurden. Ein Vorstandsmitglied der Warschau-Wiener Bahn, das sich auf einer Inspektionsreise befand, erlitt schwere Verletzungen. Mehrere Bahnbeamte sind getötet worden. Die meisten der Passagiere erlitten zumeist schwere Verletzungen.

Ein Erlass gegen die großen Hute im Theater. Berlin, 28. August. In einem Erlass des Polizeipräsidenten von Jagow wird das Tragen der großen Hute in den Theaterlogen verboten und für jeden Fall der Zuwiderhandlung den Theaterdirektoren eine Geldstrafe von 100 Mark angedroht. Scheidung der Frau Hofrichter.

Wien, 27. August. Wie zwei hiesige Blätter melden, hat Frau Hofrichter, die Gattin des bekanntlich wegen Giftmordes zu lebenslänglicher Kerkerstrafe verurteilten ehemaligen Oberleutnants, einen Wiener Rechtsanwalt damit beauftragt, die Scheidung von ihrem Gatten einzuleiten.

### Friedliche Auffassung der Marokkofrage?

Paris, 27. August. Mehrere Blätter geben Anmerkungen wieder, die der Staatssekretär von Aiderlen-Waechter in Chamoni während des Besuchs, den ihm der Präfekt abkattete, über die deutsch-französischen Beziehungen getan haben soll. Der Staatssekretär erwähnte die Beschwerde, die Deutschland wegen wirtschaftlicher Benachteiligung in Marokko zu erheben sich veranlaßt fand, meinte aber, bei beiderseitigen guten Willen würden sich alle Schwierigkeiten beseitigen lassen; erniere Verhandlungen seien wohl kaum zu befürchten. Weder Deutschland noch Frankreich wünsche den Krieg. Wenn Frankreich das Wohlkommen von Algerien genau beobachtet hätte, so wäre alles vorzüglich verlaufen. Frankreich habe jedoch den französischen Handel zu sehr zum Nachteil des deutschen begünstigt. Heute befand sich von Aiderlen in Genf und beabsichtigt, morgen nach Basel weiterzuziehen. Der Gesundheitszustand des Botschafters Cambon hat sich soweit gebessert, daß seine Abreise für morgen, spätestens übermorgen in Aussicht steht. — Vor seinen Wählern im Sarthe-Departement erklärte der Ministerpräsident Caillaux, daß die französische Regierung alle Anforderungen machen werde, um einen ehrenhaften, mit den Rechten und Interessen Frankreichs völlig zu vereinbarenden Frieden zu erhalten.

### Spur von der Gioconda.

Paris, 28. August. Die hiesige Sicherheitsbehörde erhielt aus Cherbourg die Mitteilung, daß sich am Mittwoch an Bord des Dampfers „Kaiser Wilhelm II.“ zwei Leute eingeschiff hätten, die zwei eingerahmte Bilder trugen, zwischen denen sich eine Holzplatte der Gioconda befand. Die Polizei hat Schritte getan, daß die beiden Reisenden nach ihrem Eintreffen in Newyork angehalten werden.

### Amliche Notierungen der Danziger Produkten-Börse.

vom 28. August 1911.

Wetter: schön.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Ölsaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mt. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision unanemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen unverändert, per Tonne von 1000 Rgr. Regulierungspreis 200 Mt. per September-Oktober 199<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, Rr. 199 Gd. per Oktober-November 201 Mt. bez. per November-Dezember 205<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, Mt. bez. per Dezember-Januar 205<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, Mt. bez. per Januar-Februar 207<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, Mt. bez. inkl. hochbunt 777-788 Gr. 202 Mt. bez. inkl. bunt 753-799 Gr. 198-202 Mt. bez. inkl. rot 717-777 Gr. 180-197 Mt. bez. Roggen unverändert, per Tonne von 1000 Rgr. inkl. 744 Gr. 162 Mt. bez. Regulierungspreis 162<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, Mt. per September-Oktober 165<sup>1</sup>/<sub>2</sub>-164<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, Mt. bez. per Oktober-November 166-167 Mt. bez. per November-Dezember 167<sup>1</sup>/<sub>2</sub>-168<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, Mt. bez. Gerste unverändert, per Tonne von 1000 Rgr. inkl. 671-689 Gr. 177-184 Mt. bez. Hafer unverändert, per Tonne von 1000 Rgr. inkl. 160-167<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, Mt. bez. Roggen-Tenbenz: fest. Rendement 88%, fr. Neufahrn. 14,97<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, Mt. inkl. St. per Oktober-Dezember 14,52<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, Mt. bez. R. 1. e. per 100 Rgr. Weizen-12,20-12,75 Mt. bez. Roggen-12,40 Mt. bez.

### Der Vorstand der Produkten-Börse.

Meteorologische Beobachtungen zu Thorn vom 28. August, früh 7 Uhr. Lufttemperatur: + 15 Grad Cels. Wetter: heiter. Wind: Nordwest. Barometerstand: 765 mm. Vom 27. morgens bis 28. morgens höchste Temperatur + 25 Grad Cels., niedrigste + 13 Grad Cels.

### Wasserstände der Weichsel, Brahe und Deche.

Stand des Wassers am Pegel der					
	Tag	m	Tag	m	
Weichsel	Thorn	28.	00,16	26.	00,14
	Zawichost	—	—	—	—
	Warschau	26.	0,70	23.	0,75
	Chwalowice	26.	1,40	24.	1,32
Brahe bei Bromberg	D. Pegel	23.	5,18	22.	5,20
	ll. Pegel	23.	1,80	22.	1,84
Deche bei Czarnikau	23.	—	22.	1,96	



# Die Presse.

(Zweites Blatt.)

## Kaisertage in Altona und Hamburg.

Am Freitag Abend war der Kaiserplatz in Altona mit dem Centaurenbrunnen bengalisch beleuchtet; allenthalben war die Stadt glänzend illuminiert. Abends trafen noch der Großherzog und die Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin sowie Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg-Schwerin, Regent von Braunschweig, ein, um an den Manöverfeierlichkeiten teilzunehmen.

Der Parade des 9. Armeekorps auf dem Zurufer Erzerterplatz am Sonnabend Vormittag, über die wir schon berichtet haben, wohnten auf allerhöchster Einladung bei: Generalfeldmarschall Graf Haeseler, Generalfeldmarschall von Bock und Polach, der amerikanische Generalmajor E. A. Carlington, der amerikanische Generalmajor W. Wotherspoon, Generalfeldmarschall Freiherr von der Goltz, ferner auf allerhöchsten Befehl: der General der Artillerie Gallwitz, Inspekteur der Feldartillerie, Generalleutnant Mudra, Chef des Ingenieur- und Pionierkorps, sowie Generalmajor von Larisch, Inspekteur der Jäger und Schützen. Mit den amerikanischen Gästen erschien auch der amerikanische Militärattaché Hauptmann Samuel G. Sharple. Der starke Regen in der Nacht hatte den Platz staubfrei gemacht, sodass die Zuschauer auf der riesenhafte Tribüne und die vielen Tausende, die rings um das Feld ihren Stehplatz eingenommen hatten, das schöne militärische Schauspiel voll genießen konnten. Um 12 1/2 Uhr traf der Kaiser, begleitet von seinen Söhnen, von der Flottbefeher Chauje an der Spitze der Feldzeichen am Rathaus in Altona ein. Hier ließ er die Fahnenkompanie, welche das großherzoglich mecklenburgische Grenadier-Regiment 89 gestellt hatte, vorbeimarschieren. Auf dem ganzen Wege hatten Kriegervereine, Sanitätssoldaten und andere Bataillone Spalier gebildet. Nach dem Vorbemarsch begab sich der Kaiser, wiederum von allen Seiten herzlich begrüßt, an Bord der „Hohenzollern“. Die Kaiserin war mit der Prinzessin Viktoria Luise bereits kurz nach 12 Uhr auf einem anderen Wege über Osdorf-Nienstedten vom Paradeplatze im Automobil zur „Hohenzollern“ zurückgekehrt. Auf diesem Wege hatten viele Tausende von Schülern Spalier gebildet. In Nienstedten hatte die Kaiserin einen Augenblick vor der Villa Halt gemacht, in welcher ihre Eltern und sie selbst in den 60er Jahren gewohnt hatten.

Zur Frühstückstafel am Sonnabend bei Ihren Majestäten an Bord der „Hohenzollern“ war Fürst Fürstberg geladen. Nachmittags nahm das Kaiserpaar den Tee bei dem Gesandten Freiherrn von Tensch in Klein Flottbek. Die Kaiserin entsandte am Sonnabend ihre Damen zum Besuche einiger Wohltätigkeitsanstalten von Altona, unter anderem des Diakonissenhauses und des Helenenhauses. Der Kaiser hat aus Anlaß dessen, daß er die Chefstelle bei dem großherzoglich mecklenburgischen Füsilier-Regiment Nr. 90 übernommen hat, an die Offiziere und Mannschaften dieses Regiments eine Reihe von Ordensauszeichnungen verliehen; Oberst von Buel erhielt den Kronenorden 2. Klasse.

Sonnabend Abend um 7 Uhr begann im Kaiserhofe die

### Paradefest

für das 9. Armeekorps. Zur Tafel wurde die Kaiserin von dem Großherzog von Mecklenburg-Schwerin geführt. Der Kaiser führte die Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin, der Großherzog von Mecklenburg-Strelitz die Prinzessin Eitel Friedrich, der Großherzog von Oldenburg die Prinzessin Marie zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg und der Kronprinz die Prinzessin Viktoria Luise. Die genannten und die übrigen in Altona anwesenden Fürstlichkeiten nahmen rechts und links von den Majestäten Platz. Gegenüber dem Kaiser und der Kaiserin lag der kommandierende General Freiherr von Plettenberg, rechts von diesem folgten zunächst Generalfeldmarschall

Graf Haeseler, Generalfeldmarschall Freiherr von der Goltz, General der Artillerie Gallwitz, links Generalfeldmarschall von Bock und Polach, Kriegsminister von Heeringen und Generalleutnant Mudra, rechts von Rosenegk.

Während der Tafel erhob sich der Kaiser zu folgendem Trinkspruch: „Ich spreche Eure Excellenz nochmals meinen herzlichsten Glückwunsch aus zum heutigen Tage; Sie haben mir das 9. Korps in vorzüglicher Verfassung vorgeführt. Der Tag war das Resultat harter, anstrengender Arbeit und zeugte von Hingabe, Disziplin und Manneszucht. Den beiden Großherzögen, meinen Vettern, spreche ich meinen herzlichsten Glückwunsch aus zu dem schönen Anlaß, den die Söhne ihrer Lande gewährt haben. Eure königliche Hoheit lege ich meinen besonderen Dank zu Füßen dafür, daß Eure königliche Hoheit mich zum Chef dieses vorzüglichen Regiments gemacht haben, das eine ruhmreiche Geschichte hat, und das sich im Kriege hervorragend geschlagen hat. Ich bin dadurch in engere Beziehung zu dem Korps und dem schönen Heimatlande Eurer königlichen Hoheit getreten. Den regierenden Bürgermeistern der freien Hansestädte sage ich meinen besten Glückwunsch zu den schönen, stämmigen Regimentern, die die Söhne der Hansestädte gestellt haben. Zu gleicher Zeit wollen Sie meinen besonderen Dank entgegennehmen für die Ablicht, Fahnenbänder in den hanseatischen Farben den Regimentern zu stiften. Dieser Schmutz wird die Regimente noch fester an ihre schönen Städte fetten. Daß das Korps, seinen Traditionen entsprechend, im Frieden und im Kriege sich so betätigen wird, wie ich es von ihm erwarte, daraufhin will ich mein Glas leeren. Das 9. Armeekorps: hurra, hurra!“

Der kommandierende General Freiherr von Plettenberg erwiderte auf den Trinkspruch des Kaisers: „Ew. Majestät! Es standen heute in der Parade Männer aus der Provinz Schleswig-Holstein, der Heimat Ihrer Majestät der Kaiserin, Männer aus den Großherzogtümern Oldenburg, Mecklenburg-Schwerin, Mecklenburg-Strelitz und Männer aus den drei Hansestädten Hamburg, Bremen und Lübeck. Ew. Majestät haben die Leistungen aller in überaus gnädigen Worten heute Vormittag und jetzt hervorgehoben. Ew. Majestät für diesen huldvollen Beweis gnädiger Genügnung ehrerbietigsten Dank aussprechen zu dürfen, bitte ich um die Erlaubnis. Ew. Majestät Soldaten haben niemals ein anderes Streben gehabt, als nach Worten der Anerkennung aus Ew. Majestät Munde. Dafür setzen sie Gut, Blut und Leben mit Freuden ein. Daß es uns heute vergönnt war, Ew. Majestät Anerkennung zu erwerben, läßt uns die Mühen der letzten Zeit in der Erinnerung leicht erscheinen und wird uns ein Sporn sein, im Krieg und Frieden weiter zu streben. Ich bitte Ew. Majestät, überzeuge zu sein, daß Ew. Majestät heute im deutschen Reiche keine glücklicheren, dankbareren und treueren Untertanen haben, als das 9. Korps. Ich fordere die Generale und Stabsoffiziere des Korps auf, mit mir zu rufen: Se. Majestät, unser allergnädigster und über alles geliebter Kaiser, hurra!“

Zu der Parade hatte das Infanterie-Regiment „Hamburg“ die Musik gestellt, welche bei dem Einzuge der Majestäten Fanfaren für alte deutsche Trompeten und Pauken von Koleda ertönen ließ, und im Verlauf ihres Programms den Störtebeker-Marsch und preussische Lieder aus der Zeit Friedrichs des Großen brachte. Nach der Tafel hielten die Majestäten Rechte ab und begaben sich dann nach dem Altonaer Rathaus, von einer ungeheuren Menschenmenge mit Jubel empfangen. Der Kaiserplatz war mit buntem Feuer beleuchtet, farbig illuminierte Fontänen sprangen, die Boote waren mit leuchtenden Blumengewinden durchzogen, Flambeur loderten auf, und sämtliche anliegenden Häuser waren überreich illuminiert. Die Spielente und Soubolsten des 9. Armeekorps, denen sich die Kapelle des 1. Seebataillons angeschlossen hatte, marschier-

ten mit Magnesiumfackeln zum großen Zapfenstreich an, die glühenden Scheelenbäume voraus. Der Zapfenstreich wurde geleitet von dem ersten Armeemusikinspizienten Professor Grawert. Es wurden u. a. vortragend Wagners Kaisermarsch, „Schleswig-Holstein, meerrumflungen“, Präsentiermarsch der kaiserlichen Marine und Militärmarsch von Richard Strauß. Die Majestäten hörten den Zapfenstreich vom Balkon des Rathauses und kehrten dann nach der „Hohenzollern“ zurück.

Am Sonntag Vormittag um 11 1/2 Uhr war Feldgottesdienst auf dem Heiligen Geißfelde in Hamburg. In der Mitte des Feldes war der Altar errichtet, der mit militärischen Emblemen geschmückt war und um den die Feldzeichen des Armeekorps aufgestellt waren. Zur Seite stand eine Ehrenkompanie des großherzoglich mecklenburgischen Füsilier-Regiments Nr. 90. Im Halbkreis hatten Aufstellung genommen das Füsilier-Regiment Königin (Schleswig-holsteinisches) Nr. 86, je ein Bataillon der Infanterie-Regimenter Bremen (1. hanseatisches) Nr. 75, Hamburg (2. hanseatisches) Nr. 76 und Lübeck (3. hanseatisches) Nr. 162 und Abordnungen aller anderen Truppenteile des Korps. Weitere Truppen bildeten Spalier vom Liegeplatz der „Hohenzollern“ bis zum Felde. Außer der Generalität des 9. Armeekorps und den Offizieren des Standorts waren erschienen die anwesenden Generalfeldmarschälle, die fremden militärischen Gäste und das kaiserliche Hauptquartier. Es trafen ferner ein Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin, der Kronprinz und sämtliche hier anwesenden Fürstlichkeiten, die drei Bürgermeister der freien Städte und Damen und Herren der Umgebungen. Die Regimentsmusik des Infanterie-Regiments Graf Boje (1. thüringisches) Nr. 31 und ein Sängerkor eröfneten die Feste mit dem Niederländischen Dankgebet. Die Ansprache hielt der Militäroberpfarrer des 9. Armeekorps, Konfessorialrat Wiehe. Es folgte der Ambrosianische Lobgesang, und nach Gebet und Segen schloß die Andacht mit dem Choral „Ich bete an die Macht der Liebe“. Der Kaiser nahm den Vorbemarsch der beteiligten Truppenteile in Jügen ab und kehrte mit der Kaiserin zur „Hohenzollern“ zurück.

Nachmittags besuchten Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin die Rennbahn in Großhorstel, wo der Hamburger Sportklub unter anderem ein Kaiser-Parade-Jagdrennen angelegt hatte, für welches Seine Majestät der Kaiser einen Ehrenpreis, bestehend aus einer Garnitur von Manövergebrauchsgegenständen für einen Offizier, gestiftet hatte. Bei dem sehr schönen Wetter war die Rennbahn überfüllt besucht. In der Kaiserloge versammelten sich der Vorstand des Klubs, die Bürgermeister Dr. Predöhl, Dr. Schroeder und Dr. Burckard, die Bürgermeister von Bremen und Lübeck Dr. Barkhausen und Dr. Eichenberg, der kommandierende General des 9. Armeekorps, General der Infanterie Freih. von Plettenberg, der das Protokoll für das Rennen übernommen hatte, und Generaldirektor Dr. Ballin. Ferner erschienen der Kronprinz, Prinz und Prinzessin Eitel Friedrich, die Prinzen August Wilhelm, Oskar und Joachim, Prinz Friedrich Leopold, der Großherzog von Mecklenburg-Strelitz und der Großherzog von Oldenburg mit seinen Kindern. Um 3 Uhr, nach dem zweiten Rennen, erschienen Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin und Prinzessin Viktoria Luise im Automobil, von kaiserlichen Hochrufen begrüßt. Bei dem Kaiser-Parade-Jagdrennen, das von elf Pferden bestritten wurde, siegte Leutnant Graf Hold als Leutnant F. von Sobelky „Lord Forfar“ mit vier Längen vor Herrn Wendes „Comrade“ mit Herrn Jahrmart und Rittmeister Freih. von Nischhofens „Florian“ mit Leutnant Graf Schmettow im Sattel. Totalsator: 34 : 10; Platz 12, 34, 15 : 10. Der siegende Reiter wurde von Ihren Majestäten empfangen und nahm den Ehrenpreis entgegen. Gegen 4 Uhr kehrten Ihre

Majestäten der Kaiser und die Kaiserin wieder nach der „Hohenzollern“ zurück.

Abends begaben sich die Majestäten im Automobil von der „Hohenzollern“ nach Hamburg, um der Einladung des Hamburger Senats zu einem

### Festmahl im Rathaus

zu folgen. An dem Festmahl nahmen ferner teil die kaiserlichen anwesenden Fürstlichkeiten, die Bürgermeister von Bremen und Lübeck, die Generalfeldmarschälle und die Spitzen der Behörden. Die Majestäten wurden auf ihrem Wege allenthalben stürmisch umjubelt. Vor dem Rathaus stand eine Ehrenkompanie vom Infanterie-Regiment Hamburg (2. hanseatisches) Nr. 76. Daneben waren zahlreiche ehemalige 76er mit ihrer Fahne aufmarschiert.

Bei dem Festmahl brachte der Präsident des Senats, Bürgermeister Dr. Predöhl, einen Trinkspruch auf die Majestäten aus, worauf der Kaiser erwiderte:

„Eure Magnifizenz! So oft Ihre Majestät und ich nach Hamburg zu kommen die frohe Gelegenheit haben, sind wir zu Dante verpflichtet für die freudige Aufnahme und die zu Herzen gehende, warme Begrüßung, die uns stets von allen Klassen der Hamburger Bürgerschaft teil wird. Wir haben dies auch am heutigen Tage wieder empfunden, und es drängt uns, erneut unseren Dank auszusprechen für den Empfang seitens der Stadt. Er spiegelt die eng gewordenen Beziehungen zwischen der Hamburger Bürgerschaft und unserem Hause wieder. Zu gleicher Zeit möchte ich als oberster Kriegsherr meines Heeres der freudigen Empfindung darüber Ausdruck geben, daß die Hansestädte im lebhaften Interesse für die ihren Namen tragenden Regimenter von neuem einen Beweis ihrer Liebe und Zuneigung zu geben im Begriff stehen, ein Beweis für mich, wie der Zusammenhang zwischen den Garnisonen und ihren Städten ein inniger und fester geworden, und wie die Städte stolz darauf sind, auch äußerlich ihren Söhnen die Anerkennung geben zu können, die sie verdienen durch ihre Leistungen in der Vergangenheit und ihren Eifer in der friedlichen Arbeit. Hat die Stadt Hamburg am vergangenen Tage mit Begeisterung einen Teil des Heeres begrüßt, der nun schon solange den Frieden hat erhalten helfen, so hat sie Recht daran gehabt. Denn sie weiß, daß unter des Friedens Schirm sie ihrer Arbeit nachgehen kann. Sie ist eine Weltstadt und liegt an einem der größten Ströme unseres Vaterlandes, und bis zu ihr herauf dringt der Wellenschlag der Flut und der Atem der See. Für eine Nation ist es notwendig, wie für den menschlichen Körper, zu atmen, um zu leben. Der Atem des Staatskörpers bringt ihm Leben und Kraft. Und dieser Atem ist der Handel. Schon der weitblickende große Kurfürst prägte das Wort: „Handel und Seefahrt sind die beiden Hauptstützen meines Staates.“ Es ist für mich eine Freude gewesen, in den 23 Jahren, seitdem ich den Thron bestiegen habe, den Fortschritt zu verfolgen, den die Handelsstädte und zumal Hamburg genommen haben in rastlosem Vorwärtsschreiten. Es ist mir eine Pflicht, die ich gern erfülle, wenn ich alles tue, was ich kann, um meinerseits den Handelsstädten zu helfen. Wir dürfen uns aber nicht darüber wundern, daß das Aufstreben des Handels in unserem jung geeinten Vaterlande manchem in der

weiberfeindlich gemacht. So sagt Hans wenigstens. Für heute lebe wohl! Amüsiere dich weiter wie bisher auf den schönen geistreichen Routs und bei den five-o'clocks. Wie gern führte ich dergleichen auch hier ein — aber das ist nichts für eine Provinzialstadt. Da wird man ordentlich eingeladen, und wenn ich zum Kaffee- oder Teetrinken den Hut aufbehalte, würden die Helstädter denken, ich wüßte nicht was ich schickt. Meinen kostbaren Salonhut habe ich hier nur zum Visitenmachen getragen, nun kann er im Koffer schimmeln, denn nach hiesigen Ansichten ist der Hut für die Straße. Nochmals ade! Hans kommt gleich vom Gericht.

Treu deine Leonie.

Ottfried Hart hatte seinen Besuch beim Amtsrichters gemacht, einen Besuch, der damit endigte, daß der Amtsrichter ihn einlud, den Abend über bei ihnen zu bleiben. Leonie freute sich darüber. Nicht daß ihr Hart so besonders imponiert hätte, weitgereifte Leute waren ihr nichts Ungewöhnliches, aber daß ein anderes Element in ihren Verkehr kam. Verwundert fragte sie ihn, weshalb er sich gerade Helstadt zum Domizil ausgesucht habe und nicht in Berlin oder irgendeiner andern Stadt, Dresden z. B., wohne.

Die Antwort lautete einfach: weil seine Eltern ihm Haus und Garten in Helstadt hinterlassen hätten und er, wenn auch nicht gerade gern, doch auch nicht ungern im kleinen Orte lebe. Afrika hatte seine Nerven und seiner Gesundheit doch ein wenig geschadet. „Und wenn ich meine Pferde habe und meinen Sport, —

## Der göttliche Funken.

Von M. Ferno.

(Nachdruck verboten.)

(1. Fortsetzung.)

Leonie Schellmann an Irene von Wolkenhausen, Helstadt . . . . .

Meine geliebteste Irene!

Wie ich dir schon in meinem ausführlichen ersten Briefe schrieb — es ist hier kein göttlicher Funken, wie wir ihn beide in uns pflegten, als wir noch zusammen waren.

Meine Häuslichkeit ist reizend, mein Mann der beste und aufmerksamste Gatte, aber ich sehne mich außerdem doch nach einer gleichgesinnten Seele, die mit mir auf die Höhen geistigen Lebens steigen könnte. Die Leute in Helstadt sind alle ausnehmend liebenswürdig und freundlich, aber die Herren sind alle durchaus Berufsmenschen. Herren über dem Durchnitt, etwa so interessante Journalisten oder mißverständliche moderne Dichter, gibt es hier nicht, zum Dichten hat keiner hier Zeit. Und die Damen sind, wenn auch nicht das, was man richtig kleinstädtisch nennt, doch ganz anders als in Berlin. Viel ruhiger! Wenn sie auch mal ihre verschiedenen Ansichten über irgendein modernes Buch oder eine Erscheinung im öffentlichen Leben austauschen, aber so ruhig, so sachlich, keine Erregt sich, kurz — kein göttlicher Funken. In einer Dame, die, bevor sie den Hauptmann Elmshorn heiratete, sich zur Opernsängerin ausgebildet, glaubte ich ihn zu finden, aber auch sie entpuppte sich als die einfach-bürgerlichste Frau und Mutter, die man sich denken kann, die sogar noch so — zurück ist, ihren

Kindern (sie ist seit fünf Jahren verheiratet und hat vier Kinder, darunter ein Zwillingenpaar) — Wiegenlieder zu singen. Um die ist es nun wirklich schade. Ich sehe schon, ich muß mich hier mit den Leuten ohne den göttlichen Funken begnügen und ihn im brieflichen Verkehr mit dir pflegen. Aber es wird mir sehr schwer. Wenn nur Hans bald fortkäme von hier, dazu ist aber noch keine Aussicht. Und wenn — dann doch nicht direkt nach Berlin. Und da doch ein kleines Nest so ist wie das andere, so ist Helstadt vielleicht doch besser als manches andere. Schick mir, bitte, die neuesten Noten, du kennst ja meine Stimmlage, auch was die Behr oder die Koen etwas Neues in ihren Konzerten fangen, wenn es gut gefallen hat. Wozu habe ich so teure Gesangsstunden gehabt, wenn ich die schöne Kunst hier nicht pflegen soll.

Denn Zeit habe ich genug. Meine Kochkünste brauche ich noch nicht leuchten zu lassen, es war doch lieb von Mama, mir das bewährte Küchengenie von Hause mitzugeben.

Ich lese soeben deinen lieben letzten Brief nochmals durch und sehe, daß ich dir deine Frage, ob wir nun alle Besuche gemacht haben und alle Leute unseres Kreises kennen, noch nicht beantwortet habe. Ein Haus fehlt noch, und zwar für uns das nächste. Es liegt uns gegenüber mitten in einem etwas wilden Garten. Aber keine Villa wie die unrige, an der sich der erste Malermeister Helstädts „verbaute“, sondern ein zierliches, kleines, bescheidenes Haus, dessen grüne — denke dir, ganz altmodische grüne Fensterläden immer geschlossen sind. Einen alten, grauköpfigen

Diener sehe ich öfter, wenn er im Garten Ordnung schafft, d. h. die Wege säubert, die alle ebenso altmodisch, wie die ganze Anlage, mit Buchsbaum eingefaßt sind.

Hans sagte einmal, als ich ihn nach den Bewohnern fragte, sie gehöre einer Baronin Welking, die im Süden sei. Er habe sie auch noch nicht gesehen. Sie gehöre aber zur Gesellschaft Helstädts, und — sofern sie anwesend gewesen wäre, hätten wir ihr auch unsern Besuch machen müssen. Also wohl eine alte Dame, der die Helstädter Honoratioren ab und zu ihren Krutz machen. Eigentlich ein langweiliges vis-a-vis. Neben diesem kleinen Gartenhaus ist ein anderes mit einem interessanteren Bewohner, der jetzt gerade aus Wiesbaden, wo er zur Herstellung seiner Gesundheit war, zurückgekehrt ist. Ein ehemaliger Offizier, der einer Duellgeschichte halber den Dienst quittierte, wahrscheinlich weil er wohlhabend genug war, so zu leben. Ganz Grandseigneur, hat vier kostbare Pferde, zwei zum Reiten und zwei zum Fahren, und soll, wie Hans sagt, der einmal zum Herrndiner bei ihm war, wunderschön eingerichtet hat. Hat einige Jahre bei der Schutztruppe gestanden und kostbare Sachen mitgebracht. Tigerfelle von Tigern, die er selbst erlegt — kurz, ganz hervorragend interessant. Schade, daß er nicht verheiratet ist, uns Damen ist also dieses Haus verschlossen. Hans, der als Junggeselle viel bei ihm verkehrt hat, hat ihm wieder Besuch gemacht. Er wird ihn doch erwidern, und dann werde ich ihn kennen lernen. Den jungen Damen Helstädts soll er nicht gefährlich sein — sein Duell damals — einer Dame wegen — hat ihn mißtraulich und

Welt Unbequemlichkeiten gemacht hat. Ich meine jedoch, die Konturrenz ist auch auf kommerziellen Gebieten gesund. Sie ist für die Staaten und Völker notwendig, um anzuspornen und zu neuen Leistungen anzuregen. So ist es ja beim Sport, wie wir es heute auf dem schönen Rennplatz gesehen haben, wo vor den Augen von Tausenden von Hamburgern und so vielen schönen Hamburgerinnen die Offiziere meiner Armee geritten haben: Da sehen wir einen Reiter, der in Gedanken schon den ersten Preis errungen hat, und von rechts und links kommen die zwei nächsten und arbeiten sich an ihn heran; und es kommt zu erstem Kampf zwischen den Dreien. Da greift der, der bisher an der Läte war, zur Peitsche, aber nicht, um auf seinen konkurrierenden Reiter zu hauen, sondern auf sein Pferd, und gibt diesem die Sporen. Darum kann die Konturrenz der Nationen unter einander in Frieden ausgekämpft werden. Der Stolz für Handel und Seefahrt ist durch das deutsche Volk in den letzten Jahrzehnten geschaffen worden in der mächtig sich entwickelnden und allerwärts durch ihre Manneszucht und Disziplin sich auszeichnenden deutschen Kriegsmarine. Sie ist es, welche den Willen des deutschen Volkes zur Seegehung darstellt. Diese noch aufblühende junge Flotte erstreckt sich ganz besonders des Interesses der Hamburger. Wenn anders ich den Ausdruck der Begeisterung der Hamburger richtig verstanden habe, so glaube ich, annehmen zu können, daß es ihre Ansicht ist, unsere Flotte auch fürberhin zu verstärken, sodas wir sicher sein können, daß uns niemand den uns zusehenden Platz an der Sonne streitig machen werde. So erhebe ich mein Glas auf das Wohl der Hansestädte und deren größter Hamburg. Die Herren wissen ja, wie ich von Hamburg denke und mich Hamburg verbunden fühle. Auf die Gefahr hin, mich zu wiederholen, spreche ich es nochmals aus: Die Hamburger und ich, wir verstehen uns. Die Stadt Hamburg: hurra, hurra, hurra!

Bei dem Festmahle führte der Kaiser Frau Bürgermeister Dr. Predöhl, während Ihrer Majestät der Kaiserin Bürgermeister Dr. Predöhl den Arm reichete. Den Majestäten gegenüber saß Bürgermeister Dr. Burchard zwischen dem Fürsten zu Fürstentum und dem Oberhofmarschall Grafen zu Eulenburg. Rechts von Frau Bürgermeister Dr. Predöhl hatten Platz genommen der Kronprinz, Frau Bürgermeister Dr. Burchard, der Großherzog von Oldenburg, während sich links an Bürgermeister Dr. Predöhl angeschlossen Prinzessin Eitel Friedrich, der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, Oberhofmeisterin Gräfin von Brodorski, der Großherzog von Mecklenburg-Strelitz. — Nach der Tafel trug der Hamburger Lehrgesangsverein einige Lieder vor. Die Majestäten hielten Cercle.

### Schule und Unterricht.

Beurlaubung des Schulbesuches vor Vollendung des 14. Lebensjahres. Die Kreisinspektoren sind ermächtigt worden, in Zukunft diejenigen schulpflichtigen Kinder, welche im vierten Quartal des Kalenderjahres das 14. Lebensjahr vollendet und zum 1. Oktober des Jahres die Schule 7½ Jahre besucht haben, auf Antrag der Erziehungspflichtigen vom 1. Oktober ab bis zum 31. März des nächsten Jahres — dem Termin ihrer Entlassung aus der Schulpflicht nach den geltenden Bestimmungen — unter Abstandsnahme von vorheriger Berichtsertatung an die Regierung vom Schulbesuche zu entbinden, wenn die häuslichen Verhältnisse die Beurlaubung rechtfertigen und bisheriger regelmäßiger Schulbesuch und ausreichende Kenntnisse von den Ortsschulinspektoren bezw. Rektoren bescheinigt worden sind.

### Kolonialles.

Rückkehr der Caprivisipel-Expedition. Nach der „Post. Ztg.“ hat der Gouverneur von Deutsch-Südwestafrika das Gros der nach dem Otavangogebiet und dem Caprivisipel entsandten militärischen Expedition zurückberufen, nachdem inzwischen die wohlbehaltene Rückkehr der Patrouille v. Frankenberg nach Schudmannsburg bekannt geworden ist und die Gerüchte über die Ermordung zweier Weissen im Otavangogebiet sich nicht bewahrheitet haben. Nur eine kleine Abteilung der Expedition wird den Marsch nach der Polizeistation Kuringuru am Otavango fortsetzen.

Frankenberg nach Schudmannsburg bekannt geworden ist und die Gerüchte über die Ermordung zweier Weissen im Otavangogebiet sich nicht bewahrheitet haben. Nur eine kleine Abteilung der Expedition wird den Marsch nach der Polizeistation Kuringuru am Otavango fortsetzen.



Der voraussichtliche Amtsnachfolger des Gouverneurs von Deutsch-Südwestafrika.

Aus Daresalam kommt die Nachricht, daß der Gouverneur der deutschen ostafrikanischen Kolonie Freiherr von Reiberg, dessen Rücktritt im kommenden Winter erwartet wird, durch den vorragenden Rat und derzeitigen Dirigenten der politischen Abteilung des Reichskolonialamts Geh. Oberregierungsrat Dr. Schnee ersetzt werden könnte. Der künftige Gouverneur gehört dem deutschen Kolonialdienst seit dem Ende der neunziger Jahre an. Zuerst war er jahrelang als Bezirksrichter und Bezirkshauptmann im Inselgebiet der Kolonie Neu-Guinea tätig. Dann wurde er nach Samoa versetzt und zeigte dort als stellvertretender Gouverneur seine administrativen Fähigkeiten. Später wurde er nach Europa zurückberufen und der Londoner Botschaft als Kolonialbeirat zugeteilt, bis der Reichstag die Mittel für diesen Posten strich. Seither wurde Dr. Schnee in der Kolonialzentralverwaltung verwendet.

### Provinzialnachrichten.

Briesen, 27. August. (Zum Vorsitz der Innungs-Schiedsgerichts) in Briesen ist der Kaufmann Bernhard Tempin und dessen Stellvertreter der Kreissekretär Schönfeld ernannt worden.

Hohenkirchen, 27. August. (Der Bienenzuchverein Hohenkirchen) hatte sich gestern zu einer Sitzung versammelt. Zunächst wurde der Bienenstand des Inters Michael Dahm besichtigt, der aus 60 Bienen besteht. Nachdem einige Bienen auf Weiselrichtigkeit geprüft, mußte wegen Regenmittels das Vereinslokal aufgesucht werden. Die Besichtigung des Standes vom Inters Robert Schulz mußte auch unterbleiben. Inters Bipp hielt einen längeren Vortrag über „Bienenwinterung“, worauf noch eine Besprechung von allgemeinen Fragen aus der Praxis folgte. Zum Schluß wurden noch Bestellungen auf Bienenwirtschafts-Geräte von den Mitgliedern entgegengenommen. Ort und Zeit der nächsten Sitzung wird noch bekannt gegeben.

Gollub, 26. August. (Aus Anlaß ihrer heutigen goldenen Hochzeit) wurde den Fräulein Johanna Bieganowskischen Eheleuten ein kaiserliches Gnadengeschenk von 50 Mt. zuteil.

Schwet, 25. August. (Einsturz eines Eiskellers.) Heute Nacht stürzte der Eiskeller der hiesigen Filiale der Aktienbrauerei Höcker-Culm ein. Der banliche Schaden beläuft sich auf 3000 Mark.

Graubenz, 27. August. (Eine kriegsmäßige Ballonverfolgung durch Automobile) fand heute in

Graubenz statt, zu der die Kriegslage die folgende war: Graubenz ist blaue Färbung und wird von roten Truppen belagert; diese halten die Umgebung im Umkreise vom 20 Kilometer besteht. Die Färbung versucht, durch den Ballon „Courbière“ die Verbindung mit dem blauen Entlasser herzustellen. Rot bemerkt den Aufstieg des Ballons und versucht, ihn abzufangen. In der Flugrichtung des Ballons 100 Kilometer entfernt ist Feindesland, er ist daher gezwungen, vorher zu landen. — Zu der interessanten Veranstaltung, die in Graubenz zum erstenmale stattfand, hatten sich ungefähr 1000 Zuschauer eingefunden, die sich auf dem Hofe des Gaswerks und der Pohlmannstraße aufhielten. Der Start der Automobile, zu dem sich fünf Kraftwagen mit je sechs Mitfahrern eingefunden hatten, erfolgte 15 Minuten vor Aufstieg des Ballons „Courbière“ um 12 Uhr mittags. Die Automobile waren durch schwarz-weiß-rote Fäden gekennzeichnet. Den Chauffeuren ist das Fahren nur vorübergehend gestattet. Der Ballon muß spätestens 4 Stunden nach dem Aufstieg landen. Zwischenlandungen sind, auch unter Aussetzen von Mitfahrern, erlaubt. Der Ballon kann auch hierbei gefangen genommen werden. Dem Kraftwagenführer ist zur Erreichung des Ballons völlig freie Hand gelassen, jedoch darf er sich anderer Beförderungsmittel als seines Wagens nicht bedienen. Der Ballon gilt als gefangen, wenn ein zur Verfolgung gemeldeter Fahrer den Ballonort innerhalb 20 Minuten nach der Landung berührt. Die verfolgenden Kraftwagen müssen mindestens 50 Schritt von dem gelandeten Ballon entfernt bleiben. Der Sieger erhält einen vom ostdeutschen Verein für Luftschiffahrt gestifteten Ehrenpreis (kostbare Bowle). Die zwei Kraftwagen, die den Landungsplatz nach dem freigelegten Wagen zuerst erreichen, erhalten weitere Ehrenpreise. — Der Start der Automobile erfolgte glatt, sie schlugen verschiedene Richtungen ein. Der Aufstieg des Ballons „Courbière“ erfolgte 12¼ Uhr vom Hofe des städtischen Gaswerks. In der Gondel befanden sich Leutnant Krey vom Pionier-Bataillon Nr. 23 Graubenz als Führer, Major beim Stabe des Jäger-Bataillons Nr. 2 Culm Mathias, zugleich als Unparteiischer für die verfolgenden Automobile, Leutnant Wahrensdorf vom Infanterie-Regiment Nr. 175 Graubenz und Witzelweber der Reserve-Regiment vom Pionier-Bataillon Nr. 23 Graubenz. Der Ballon nahm außerdem vier Brieftauben der Militär-Brieftaubenstation Graubenz an Bord. Der Aufstieg erfolgte unter den Klängen der Musikkapelle des Infanterie-Regiments Nr. 175 äußerst glatt. Der Ballon schlug anfangs östliche Richtung ein, drehte sich dann aber nach Nordosten. Der lebhafte Wind hatte ihn bald den Augen der Zuschauer entzogen. Mit Rücksicht darauf, daß der Ballon nur 100 Kilometer sich in der Luft aufhalten darf und innerhalb vier Stunden niedergehen muß, ist anzunehmen, daß er bei dem gleichmäßigen Winde im Kreise Osterode landen wird.

28. August. Der Ballon „Courbière“ ist gestern Nachmittag 3 Uhr bei Kommen, Kreis Lötzen, gelandet. Der erste Preis fiel dem Automobil des Herrn Dr. Belgard zu.

Gruppe (Truppenübungsplatz), 25. August. (Ein Landwehrregiment) wird nach dem Mandat der 36. Division hier am 14. September gebildet werden, das am 3. Oktober wieder aufgelöst wird.

Rosenberg, 24. August. (Eine gemeinsame Fahrt) nach Bündfen bei Saalfeld unternahmen am Dienstag sämtliche hiesigen landwirtschaftlichen Vereine des Kreises Rosenberg. Auf dem Gut Bündfen arbeitet seit Juli ein neuer Motorflug. Der Flug wird durch Benzin angetrieben und vom Führer selbst aus gelenkt. Mit dem Flug sollen täglich 25 bis 30 Morgen Land umgepflügt werden können. Die Anschaffungskosten belaufen sich auf etwa 15000 Mark. Die Teilnehmer versammelten sich in Dt. Eylau, von wo sie um 9½ Uhr morgens ein Dampfboot bei Saalfeld führt. Von dort erfolgt die Weiterfahrt nach Bündfen.

Rosenberg, 25. August. (Die über 200 Jahre alte Fahne der Stadt Rosenberg) ist bekanntlich durch Beschluß der städtischen Körperschaften dem Zeughaufe in Berlin als Geschenk überwiesen worden. Auf Anordnung Sr. Majestät ist nunmehr der Stadt als Ersatz für die alte Stadtfahne eine genaue Nachbildung derselben überwiesen worden. Den Fahnenstolz ziert ein mit einer entsprechenden Inschrift versehener silberner Ring. Gleichzeitig teilte die mit Zeughausverwaltung

das die Originalfahne nunmehr bei den militärischen Andenken der Monarchie ihren Ehrenplatz im Zeughaufe erhalten hat und äußerlich als Geschenk der Stadt Rosenberg kenntlich gemacht worden ist.

Marienwerder, 24. August. (Blutvergiftung.) Der Knabe Muffall in Niederzehren, der sich mit einer Schußwaffe eine Hand verwundet hat, ist an Blutvergiftung gestorben.

Marienwerder, 25. August. (Selbstmordversuch.) Die in der Bergergasse wohnende Arbeiterfrau Förster begab sich gestern an den Mühlengraben und stürzte sich in Gegenwart ihrer beiden Kinder ins Wasser. Ein hinzukommender Polizeibeamter veranlaßte die Frau, aus dem Wasser herauszukommen, und auf Befragen erklärte sie, daß sie die Absicht gehabt habe, Selbstmord zu verüben, angeblich wegen Nahrungsjorgen. Die Kinder habe sie mitgenommen, um Zeugen für ihre Tat zu haben. Wahrscheinlich hat die Frau den Selbstmordversuch nur simuliert, um Mitleid zu erwecken.

Pelplin, 25. August. (Herr Weihbischof Dr. Klunder) wird am 27. d. Mts. die Kirche in Samplawa im Dekanate Löbau einweihen. Die um 1330 errichtete Kirche, die der Seelenzahl der Pfarrei nicht mehr entspricht, ist in den letzten Jahren erneuert und bedeutend erweitert worden.

Dirschau, 25. August. (Auf dem Bahnsteige verstarb) das etwa drei Monate alte Kind (Mädchen) einer von Amerika nach Rußland zurückkehrenden Auswanderin. Anscheinend ist das Kind infolge Ernährungsstörungen verstorben.

Elbing, 24. August. (Über die gegenwärtige Lage des westpreussischen Käseerzeugnisses) teilt ein Niederungener Käsereibesitzer der „E. Z.“ mit: Das Tilsiter Käse-Geschäft ist in diesem Jahre durchaus nicht zufriedenstellend, und zwar deshalb, weil wir eine kolossale Überproduktion aus dem sehr schlechten Vorjahre übernehmen mußten. Ein warmer Sommer ist im allgemeinen dem Käsegeschäft gütig; bei der Hitze wird der Käse dem Fleisch gegenüber bevorzugt. Von dieser Bevorzugung wird aber hauptsächlich der Schweizer Käse betroffen, weil der Tilsiter Käse den Transport in großer Hitze nicht verträgt und tatsächlich große Posten Käse auf der Reise nach den Absatzgebieten verdorben sind. Juni, Juli und August sind deshalb nicht die besten Umjahre für Tilsiter Käse; erst der Beginn der kühleren Witterung (September-Oktober) bringt in der Regel wieder ein günstiges Geschäft. Da auch die Käselager in den Großstädten noch reichlich gepackt sind, ist es noch fraglich, ob die erwartete Besserung in Tilsiter Käse sich diesmal zeigen wird. Wir hoffen es jedoch. Im allgemeinen wird der Tilsiter Käse in Ost- und Westpreußen hergestellt; es ist sein Hauptproduktionsgebiet. Zwar beschäftigen sich neuerdings Oldenburg und Schleswig-Holstein ebenfalls mit der Herstellung von Tilsiter Käse, aber sie erzielen doch nur geringe Mengen, sodas sie für die Fabrikation im allgemeinen nicht recht in Frage kommen. Der halbfette und mindermertige Tilsiter Käse wird auch anderswo hergestellt. Eine bemerkenswerte Erscheinung auf dem Käsemarkt ist, daß die Schweizer Einfuhr immer mehr zurückgeht und die holländische Käseinfuhr in demselben Verhältnis zunimmt. Das hat uns westpreussische Käsefabrikanten veranlaßt, nach der Ursache zu forschen. Wir haben herausgefunden, daß der sog. Goudakäse (so genannt nach der holländischen Stadt Gouda) die Ursache der zunehmenden Einfuhr ist. Unser Käsefinger oder Werderkäse ist bekanntlich ebenfalls holländischer Herkunft. Und so haben sich denn unsere Käsefabrikanten entschlossen, dem holländischen Käse fortan eine größere Beachtung zu schenken, um den Vorteil zumteil für sich zu gewinnen, der jetzt nach Holland flieht. Mehrere westpreussische Käsefabrikanten haben mit der umfangreichen Herstellung von holländischen Käse begonnen und hoffen damit auf ein gutes Geschäft. Natürlich kann das nicht von heute auf morgen geschehen, denn gut Ding will Weile haben.

Danzig, 25. August. (Verschiedenes.) Fünf russische Torpedoboote sind heute früh um 5.30 Uhr von Libau in unserem Hafen eingetroffen und haben an der Ostmole festgemacht. Sie haben einen graubraunen Anstrich und sind etwas kleiner als unsere Torpedoboote. Die verschiedenen großen Boote haben 540 bis 650 Tons Deplazement. Sie haben zusammen eine Besatzung von

dann bin ich zufrieden; in Berlin kann ich doch nur nach dem Grunewald oder Potsdam fahren. Und dann — die vielen „alten Bekannten“ dort, so was geht auch auf die Nerven, für ausgediente Leute ist Hestädt ganz gut.“ Dann, einige Enttäuschung auf Leonies Zügen bemerkend: „Gnädige Frau finden Hestädt gewiß erträglich — gegen Berlin —; kann ich mir denken.“

„Ach nein — erbärmlich nicht, aber so anders“, gestand Leonie, so viel ruhiger sind die Leute hier, alle haben Zeit, was in großen Städten kaum vorkommt.“

„Wissen Sie meine gnädige Frau, was für einen Vorteil diese kleineren Städte dadurch haben? Sie sind ein Jungbrunnen, denn das ewige Hehen altert vor der Zeit.“

„Da siehst du, Leonie“, mischte sich Schellmann lachend ins Gespräch, „wie gut es ist, nicht immer im Trubel zu leben! Wenn wir also unser Lebtag als Amtsräters, höchstens als Amtsräters in kleinen Städten leben, haben wir Aussicht, ein „ewig junges Paar“ zu sein.“

„Auf ewige Jugend und ewiges Glück!“ sagte Hart galant und hob sein gefülltes Glas gegen Leonie, dann gegen den Amtsräther. Dann kam wie von selbst das Erzählen von Afrika, vom Feldzuge dort, der solange gedauert und so große Opfer gefordert hatte. Auch an Hart war der Tod vorübergegangen, als er schwerkrank im Lazarett an Typhus gelegen hatte, neben ihm ein stehender Kamerad. „Da lernt man dann leicht alles Kleine und Kleinliche vergessen“, sagte er, „und das, was wir einst uns groß und wichtig vorstellen, wird so klein, nichtig. Da sieht man, wie oft man sich daheim das Leben schwer

machte, sich und andern, wie viel man auf Außerlichkeiten und Eitelkeiten gab, wie viel uns galt, was sich hinterher nur als eine schillernde Seifenblase erweist, und wie wir Größe, an sich vielleicht Reizloses, äußerlich Unschönebares gering achteten.“

Leonie dachte an sein Duell, von dem ihr Konrad erzählt hatte; einer Dame wegen hatte er sich mit einem Gutsbesitzer geschossen. Das Duell war unblutig verlaufen, er war nach Afrika gegangen.

Daß niemand ihr mehr davon erzählen konnte! Konrad wußte auch nichts weiter, Ottfried Hart schwieg darüber wie das Grab. Aber mit echt weiblicher Neugierde hätte Leonie doch gern mehr gewußt. Hart bekam in ihren Augen etwas vom Helden.

Sie fühlte für den Helden einiges Mitleid: noch jung — ohne Liebe oder mit halb gebrochener Schicksal ergeben war, das konnte ein weibliches Gemüt verstehen, mit ruiniertem Gesundheitszustand, früh losgerissen von einem Beruf, dem er mit Leidenschaft schon rührte.

Und zuerst allein Mitleid war es, das von jenem Abend an ihre Gedanken sich öfter mit Ottfried beschäftigten ließ. Sie war so viel allein, Schellmann hatte viel zu tun und abends oft noch daheim zu arbeiten. War's da ein Wunder, wenn sie, mit einer feinen Handarbeit am Fenster sitzend, nach kurzer Zeit genau Harts Tageseinteilung kannte? Morgens ritt er, gefolgt vom Reitburgen, aus, an ihrem Haupte führte der Weg vorüber, und sein Blick flog, seit er die hellgelbeidete Frauengestalt das erste mal am Fenster erblickt hatte, täglich hinauf. Dann zog er grüßend die Sammetkappe und senkte die Reitgerte, um seine Gedanken sofort wieder sei-

nen Pferden zuzuwenden. Aber Leonie verfolgte ihn in Gedanken: wohin er wohl ritt? Ob nach der alten Burgruine, dem einzigen romantischen Fleckchen Erde in Hestädts Umgebung? Oder ob nur die Chaussee entlang nach Wendelmühle, wohin die Hestädter ihre sonntäglichen Landpartien und ihre winterlichen Schlittenfahrten machten?

Sie wußte auch ungefähr, wann er heimkehrte und wann er nachmittags ausfuhr, oben hoch auf dem eleganten Gig, die Fügel in der Hand. Zuerst hatte sie angekämpft gegen dieses wachsende Interesse für einen Fremden, der eben erst in ihr Leben getreten war, aber schließlich tat sie's nicht mehr. Es nützte nichts. Schellmann hatte sie lieb und sie ihn, aber der „göttliche Funken“, den sie durchaus suchte, hatte es ihr angetan, daß der einfach-schlichte Mensch, wie er sich gab, wie er war, der keinen besonderen Nimbus in sich hatte, für sie kaum mehr existierte.

Er kam öfters abends herüber, ganz zwanglos und ganz harmlos zum Plaudern „zu dreien“, aber die Einladung zu der „großen ersten Gesellschaft“, die Amtsräthers gaben, hatte er abgelehnt. Seine Nerven seien derlei größeren Versammlungen noch nicht gewachsen, hatte er erklärt. Am Morgen nach dieser Gesellschaft, die im allgemeinen sehr friedlich ausgefallen war, sah Leonie am gewohnten Fensterplatz.

Und als ihr Blick die Straße streifte, blieb er unwillkürlich auf dem Kleinen Haupte gegenüber haften. Die grünen Fensterläden waren geöffnet, die Fensterfügel weit zurückgeschlagen, die Vorfahrt durch den kleinen Garten mit frischem Ries befreit, als ob Leben in das tote Haus einziehen sollte. Einige Stunden darauf

hielt ein Gepäckwagen drüben und einige große elegante Koffer wurden abgeladen. Aber von den Bewohnern war vorläufig nichts zu erblicken.

Erst ein paar Tage später sah Leonie auf dem automobilen Balkon drüben eine Dame, schlank und hoch gewachsen, im einfachen dunkelgrünen Hauskleid mit weißem, sorgfältig frisiertem Haar. Sie ordnete an den Blumentöpfen und Blumentischen des Balkons und gab dem Diener in der Gartenschürze neben ihr stand, Anweisungen. Also anscheinend eine Blumenliebhaberin, denn auch hinter den Glascheiben der Fenster sah man schöne Blümpchen und blühende Blumen. Und dann, am Nachmittag, dem ersten warmen sonnigen Nachmittage, standen die großen Flügeltüren zum Balkon weit offen und ein Ruhebett wurde hinausgetragen, auf dem eine lang ausgestreckte, mit bunter römischer Decke zugelegte Gestalt lag.

Ein Tischchen rückte der Diener noch zurecht, und neben dem Bett und dem Tischchen nahm die Dame Platz. Sie stülzte den Arm auf die Brüstung und blickte in den Garten hinaus. Zeitweise schien sie mit dem Kranken zu sprechen.

Leonie konnte heut kaum Konrads Heimkehr vom Gericht erwarten, um ihn auf die Gruppe aufmerksam zu machen: „Wer ist denn da krank?“ fragte sie mit echt weiblicher Neugierde.

„Ach —“ sagte Konrad erstaunt, — „das wird ihr Sohn sein, sie hatte einen schwerkranken Sohn in einem Sanatorium in Davos, und dann reiste sie auch in den Süden. Hier hat sie immer sehr still und zurückgezogen gelebt. Aber die Honoratioren verkehrten bei ihr. Sie wird den Sohn — Offizier ist er ja wohl gewesen — mitgebracht haben.“ (Fortf. folgt.)





# Die Presse.

(Drittes Blatt.)

## Frauenstimmrecht in weiblicher Beleuchtung.

Darüber schreibt Professor Dr. Sigismund im „Tag“:

Wenn man die Stimmrechtsamazonen hört, so sollte man meinen, daß Frauen auf der ganzen Erde täglich, ja stündlich dem Vaterunser als achte Bitte das Stimmrecht anfügen: „Herr, gib uns das Stimmrecht!“ Demgegenüber weise ich auf die viel zu wenig bekannte und gewürdigte Tatsache hin, daß in dem Lande, wo dem alles verschlingenden Moloch der Politik am eifrigsten gehuldigt wird: in den Vereinigten Staaten von Amerika, das Frauenstimmrecht keine schärferen Gegner hat als die Frauen selbst. Der bedeutendste der Bünde, die die „Suffragettes“ bekämpfen, ist die New York State Association opposed to woman Suffrage.

Aus den Flugschriften dieses Bundes erwähnt Professor Sigismund sodann eine Blütenlese von Gründen, die Frauen gegen das Stimmrecht ihres Geschlechts ins Feld führen:

Die Frau hat den Fragen unserer Zeit gegenüberzutreten in drei Eigenschaften: als Individuum, als Mitglied einer Familie, als Staatsangehörige. Als Einzelwesen braucht sie das Stimmrecht nicht, denn sie hat — gleichviel ob verheiratet oder ledig — alle Hände voll zu tun mit ihrer Brotarbeit, ihrem Hauswesen, ihren Vermögensangelegenheiten, ihrer sozialen Liebestätigkeit (Emily P. Bissell). Ihre rechtliche Stellung ist durch die Gesetzgebung schon gesichert (Francis M. Scott). Ihre wirtschaftliche Lage kann durch das Stimmrecht nicht verbessert werden, denn die Höhe des gezahlten Lohnes hängt nicht von politischen Erwägungen ab, sondern von Angebot und Nachfrage und sonstigen wirtschaftlichen Verhältnissen. Das Stimmrecht kann keine Arbeit schaffen, wo keine Arbeit ist (Knapp, Adams). Das gilt auch für die Männer. Würden sie Gewerkschaften (Trades Unions) gegründet oder Streike in Szene gesetzt haben, wenn das bloße Abstimmen bei den Wahlen genügt hätte, ihre Löhne zu erhöhen oder ihre Arbeitszeit zu kürzen? (Chittenden.) Die Natur hat Mann und Frau von Urbeginn an als getrennte Wesen geschaffen: sie haben sich nach dem biologischen Grundgesetz der Sonderausbildung der Funktionen nach verschiedenen Richtungen hin entwickelt. Wissenschaftlich betrachtet, muß die Frau möglichst weiblich, der Mann möglichst männlich sein. Der Frau die Rechte und Pflichten des Mannes aufzuerlegen, wäre ein Rückfall in Barbarei (Bissell Francis M. Scott, Wm. Forse Scott). Deshalb ist gemeinsame Erziehung (Coeducation) nur als ein Notbehelf anzusehen. Der uneingeschränkte,

vonhause nicht beaufsichtigte Verkehr der Jugend beider Geschlechter hat ärgerliche Folgen gehabt und zu Trennungsvorjahren in großen Schulen geführt. Außerdem haben Knaben und Mädchen sich für einzelne Studienzweige verschrieben begabt gezeigt, sodaß z. B. Architektur, Berg- und Ingenieurwissenschaft den Knaben allein überwiesen werden müßten, während die Mädchen dafür in Haushaltswissenschaft, Hygiene, Küchengeräte usw. unterrichtet werden (Corbin). Die Frau ist körperlich schwächer als der Mann: sie ist kleiner gebaut, hat zartere Muskeln und ist in erster Linie für die Mutter- schaft, für die Erziehung der Kinder, die Erhaltung der Häuslichkeit bestimmt. Tätiges öffentliches Leben würde diesen Beruf schädigen (Forse Scott, Schuyler). Der Mann ist die Stütze, der Schützer des Heims, und Regierung ist nur Heimschutz im großen. Muß eine Frau in diesem Punkte die Stelle des Mannes vertreten, so ist das ein Unglück, keine Gunst des Schicksals (Schuyler). Die normale Frau tritt überhaupt ins Erwerbsleben ein, nicht aus Liebhaberei, sondern aus Zwang (Knapp Adams). Kurz und treffend bezeichnet Mrs. Schuyler van Kesselaar die Aufgabe der beiden Geschlechter so: „Die Frau ist die Erzieherin der Welt, der Mann der Venter der Welt.“

Der eigentliche Wirkungskreis der Frau ist die Familie. Ihre höchsten Interessen wurzeln im häuslichen Leben, das ihre unablässige Sorge erfordert. Das Stimmrecht kann hier nur ein störender Faktor sein. Wer mit Bestand wählen will, muß Politik studieren: bei diesem Studium bedarf die verheiratete Frau der Hilfe ihres Gatten, und dieser wird sie natürlich im Sinn seiner Partei beeinflussen: so bekommt er zwei Stimmen statt einer. Ein Politiker drückte das drastisch so aus: „Ob ich an Frauenstimmrecht glaube? Natürlich. Ich habe eine Frau und vier Töchter. Hätte ich fünf Stimmen aus meinem Hause abzugeben, so würde ich in meinem Bezirk alles kriegen, was ich wollte.“ (Bissell.) Im State Wyoming, wo die Frauen das Stimmrecht besitzen, laden die Farmer ihre Weiber auf Wagen, fahren sie zum Wahlort und lassen sie die Wahlzettel abgeben, die sie selbst ihnen einhändigen (Edward D. Cohn, „The Relation of the sexes to Government“). Weigern sie sich, für den Kandidaten ihrer Männer zu stimmen, so bekommen sie nicht angepaßt und müssen zuhause bleiben. (Rossiter Johnson, „The Blank-Cartridge ballot“.) Die Frauenrechtlerin Dr. Helen Sumner führt in ihrem Buche „Equal Suffrage“ die erbauliche Tatsache an, daß eine Frau mit einem neun Wochen alten Mädchen im Arm die Sitzungen einer der langen und ermüdenden politischen

Versammlungen in Denver (Colorado) mitmachen mußte, um die Interessen ihres Gatten nicht zu gefährden. Die Durchführung des Frauenstimmrechts muß zur Lockerung der Bande der Familie führen, auf der doch die Gesundheit des Volkes beruht (Forse Scott). Schon jetzt haben sich den Stimmrechtlerinnen außer den Sozialisten alle Schwärmer angeschlossen, die für Gemeinschaftshäuser, freie Liebe, staatliche Kindererziehung eintreten (Bissell); schon jetzt haben radikale Frauenrechtlerinnen die Lösungsworte ausgegeben: „Die Ehesolten bilden die Aristokratie der Zukunft“ bzw. „Kein Stimmrecht, keine Kinder“ (Bot, „Real opponents“). Diese Bewegung unterstützen, heißt den Staat zugrunde richten und Wasser auf die Mühlen der Sozialdemokratie leiten (Corbin). Wie richtig die letzte Behauptung ist, beweist der Umstand, daß in Finnland, Australien, Neuseeland, wo die Frauen mitstimmten, der Sozialismus einen ungeheuren Aufschwung genommen hat.

## Kardinal Rampolla in Kloster Einsiedeln.

Die Krankheit und das hohe Alter des Papstes Pius X. lenken die Blicke der politischen Welt auf den Kardinal Rampolla, der, aller Wahrscheinlichkeit nach, aus einem neuen Konklave auf den Stuhl Petri berufen werden würde, nachdem sich die päpstliche Tiara schon einmal fast auf sein Haupt niedergelegt. Der Kardinal weilt zurzeit fern von Rom in den Bergen der Schweiz. Man schreibt der „N. G. Z.“ aus Einsiedeln: Zum zweiten male hat Kardinal Rampolla di Tindaro seinen Sommeraufenthalt zu Maria Einsiedeln, dem ältesten und bedeutendsten Benediktiner-Kloster der Schweiz, gewählt, dessen Fürstabt Dr. Thomas Hofart ihm als ehemaliger Professor am Anselmianum in Rom befreundet ist. Zwanzig Jahre lang hatte Kardinal Rampolla das Weichbild Roms nicht verlassen, als er am 22. Juli 1908, äußerst abgepaßt und erholungsbedürftig, zum ersten male in Maria Einsiedeln eintraf. So feierlich wie damals ist er auch diesmal begrüßt worden. Von den Türlen des Klosters, welches zugleich das größte Bauwerk der Schweiz ist, läuteten die Glocken, auf den Bergeshängen wurden Mörser abgefeuert und am Portal erwartete ihn der ganze Klosterkonvent im dunklen Mönchsgewande. In Prozession wurde er zum festlich geschmückten Hochaltare und von dort, nach kurzer Anbacht, zu seiner Wohnung, den prächtig ausgestatteten Legationssimmern, geleitet. Kardinal Rampolla sah diesmal noch milder und matter aus als vor drei Jahren. Die Reise durch den St. Gotthard bei tropischer Glut hatte ihn offenbar erschöpft. Aber inzwischen hatte er sich bereits vollkommen erholt und seine alte Frische und Rüstigkeit wiedergewonnen. Er lebt ziemlich genau nach den Klosterregeln. Morgens fünf Uhr steht er auf, liest um sieben Uhr die heilige Messe und unternimmt dann einen Spaziergang, bei dem sein Sekretär Monsignore Rochi und der Fürstabt ihn zu begleiten pflegen. Um halb zwölf Uhr geht man sich zum Mittagessen nieder, an dem auch der ebenfalls jetzt in Maria Einsiedeln weilende Erzbischof von Bukarest Neghammer teilnimmt. Zeitungslektüre,

Gebet, Erledigung des Briefwechsels, ein abermaliger Spaziergang füllen den Nachmittag aus. Das Nachessen wird um halb acht Uhr eingenommen, um neun Uhr betet der Kardinal mit seinem Sekretär und Kammerdiener den Rosenkranz, und um zehn Uhr legt er sich zur Ruhe. Diese Zurückgezogenheit wird durch den häufigen Besuch hoher kirchlicher Würdenträger, die dem ehemaligen Kardinal-Staatssekretär ihre Verehrung bezeugen wollen, unterbrochen. Die Kardinele Maffi, Erzbischof von Pisa, und Arcorede, Erzbischof von Rio de Janeiro, waren schon vor ihm eingetroffen und mußten das Kloster kurz nach seiner Ankunft verlassen. Der Erzbischof von Sufatan und der Bischof von Bergamo haben ihn aufgesucht, der Kardinal-Fürst-Erzbischof von Prag Strbeny wird erwartet. Kardinal Rampolla will seinen Aufenthalt bis Ende September ausdehnen. Er wird dann gestärkt und geträufelt nach Rom zurückkehren. ngo.

## Der letzte wöchentliche Saatenstandsbericht

Der Preisberichtsstelle des deutschen Landwirtschaftsrats lautet:

Es hat in der abgelaufenen Woche wieder mehrfach geregnet. Waren die Niederschläge auch nicht überall ergiebig genug und kamen sie in vielen Fällen auch schon zu spät, um eine durchgreifende Besserung herbeiführen zu können, so darf man die Gesamtlage immerhin etwas günstiger beurteilen als vor acht Tagen. In erster Reihe trifft dies für die Provinzen Ost- und Westpreußen zu, wo man sich von den Niederschlägen einen günstigen Einfluß auf die Hackfrüchte, teilweise auch eine Besserung der Futterpflanzen verspricht. Aber auch aus den übrigen Gebieten wird berichtet, daß der Regen die Kartoffeln und Rüben, soweit sie nicht schon abgetrieben waren, erfrischt oder doch vor einer weiteren Verschlechterung bewahrt hat. Mehr läßt sich bisher allerdings nicht feststellen, denn für eine Wagschätzung war die Feuchtigkeit mit Ausnahme der oben erwähnten Provinzen keineswegs ausreichend, und es bedarf jedenfalls weiterer durchdringender Niederschläge, um namentlich bei den Zuckerrüben den Rückstand nur einigermaßen einzuholen. Auch die späten Kartoffeln lassen inbezug auf Größe der Knollen meist zu wünschen übrig, dagegen ist der Ertrag bei den frühen und mittelfrühen Sorten vielfach besser, als erwartet. Neue Befürchtungen verursacht in der Provinz Sachsen, in Braunschweig sowie in Anhalt das Auftreten der grauen Meade, besonders in den Rübenfeldern. Für die Futterpflanzen war der Regen stellenweise auch von Nutzen, im allgemeinen aber lassen nur nasse Wiesen noch einen schwachen Schnitt zu. Wo die Befechtung des Bodens genügt, haben die Vorarbeiten für die Herbstbepflanzung begonnen.

## Der Erreger der Maul- und Klauen- seuche gefunden?

Hochinteressante Mitteilungen über den vermutlichen Erreger der Maul- und Klauenseuche veröffentlicht der Regisseur des Lübecker Stadttheaters Ernst Albert im „Lübecker Generalanzeiger“. Der Künstler ist in seinen Museenabenden Naturforscher und hat schon verschiedenes Sommer hindurch mit Unterstützung der Lübecker Bürger- schaft die Insektenfauna im Lübecker Staate zu erforschen versucht. Auf 65 Exkursionen hat nun er-

## Räuberromantik.

Von Egon v. Komorzynski (Wien). (Nachdruck verboten.)

Für zivilisierte Länder ist sie längst zum Märchen geworden, die „gute alte Zeit“, in der man vor Antritt einer Reise sein Testament machen mußte und in der es kaum eine Postkutsche gab, die nicht einmal wenigstens schon von Räubern überfallen worden war! Die gräßlichen einsamen Waldwirthshäuser mit ihren erstidenden Himmelbetten, ihren Bildern mit ausgehöhlten Augen, durch deren Gucklöcher ein Aufpasser ins Zimmer lugte, ihren „Pechmas- ken“ und betäubenden Schlaftränken sind ins Reich der Fabel vermießen; Ortschaften wie „das Wirthshaus im Speßart“, Personen wie Karl Moor, Jazomir, Michael Kohlhaas erscheinen uns alle bloß zur Literatur, nicht zum Leben gehörig und die telegraphische Nachricht vom Treiben einer Räuberbande ist seltene Kunde aus unzivilisierten Gegenden. Die Eisenbahnen, das Polizei- und Gendarmenwesen und die stehende Heere — diese haben im Verein ein Treiben unmöglich gemacht, das zurzeit der seltsamen Postkutsche nur zu leicht entstehen, noch leichter aber sich behaupten konnte. Räuber aller Art hat es zu allen Zeiten gegeben, aber der Straßenräuber bildete oft eine interessante Ausnahme: er hatte bestimmte, wenn auch verwerfliche Gründe dafür, daß er der ganzen menschlichen Gesellschaft auf seine Art den Krieg erklärte; eine gewisse Kühnheit konnte man ihm nicht abprechen; den Dieb verachtete, den Mörder verabscheute man, der Räuber aber imponierte und die Ritterlichkeit, die er bisweilen an den Tag legte, ließ seine Tätigkeit mitunter als eine Art von berechtigtem Gegengewicht gegen die Schäden der ungerechten staatlichen und gesellschaftlichen Zustände erscheinen.

Es ist charakteristisch, daß die Überzeugung von der Romantik des Räubertums erst in der

zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts gar so sehr alle Schichten der Gesellschaft durchdrang: der „Sturm und Drang“, der so heftig gegen die Schäden der Zivilisation stritt und für soziale Naturzustände eintrat, und die Zeit der Revolutionen, die Freiheit der Gewalt lieber sah als das unterdrückte Recht — sie haben den Räuber als eine Art Opfer der verkehrten gegenwärtigen Verhältnisse angesehen und ihn mit dem Glanz der Poesie umgeben. Räuberstücke mußten damals die Theaterdirektoren bringen, Räuberromane die Schriftsteller verfassen, wollten sie dem Geschmack des Publikums Rechnung tragen.

Gleichwohl finden sich schon früher vereinzelte Fälle, in denen die hinterrückende Kühnheit eines Räubers und die Freiheit, die er sich gleichsam selbst geschaffen hatte, von den Zeitgenossen mehr als Romantik, denn als Verbrechen empfunden wurde. Ein interessantes Beispiel hierfür bildet das Schicksal des berühmten französischen Räuberhauptmans Louis Dominique Cartouche, der, 1693 in Paris geboren und am 28. November 1721 ebenda hingerichtet, zurzeit da der sittenlose „Regent“ Philipp von Orleans Frankreich zerrüttete, sein Wesen trieb. Obwohl Paris von Soldaten und Spionen wimmelte, konnte Cartouche sorglos seine Räubereien verüben, auf keine Art war ihm bezukommen und der tollkühne Mann galt als interessante und romantische Persönlichkeit und genoß gerade in den höchsten Schichten der Gesellschaft große Sympathie. Erst als er in seinem Zorn über den Anblick eines aufs Rad geschoenen Kameraden so weit ging, eine ihm zufällig begegnende Bäuerin halbtot zu martern und dann auf das Rad an den Leichnam zu binden, wurde er durch Verrat ausgeforscht und verhaftet. Das war am 15. Oktober, und schon am 21. Oktober führte man ein Theatersstück auf unter dem Titel „Cartouche ou l'homme imprenable“,

dessen Hauptdarsteller Cartouche im Kerker gesucht und genau studiert hatte. Wie ins Theater, so drängte sich die vornehme Welt auch ins Gefängnis, Cartouche wurde gefeiert wie ein Held und die Standhaftigkeit, die er bei dreimaliger Folterung bewies, der Humor und die Ritterlichkeit, womit er die ihn besuchenden adeligen Damen behandelte, umgaben ihn mit einem so romantischen Zauber, daß die Damenwelt alles aufwandte, seine Begnadigung durchzusetzen, und man seine Hinrichtung mit Hast vollziehen mußte. Ganz Paris war an diesem Tag auf den Beinen und nach seinem Tode wurde sein Leichnam gegen Eintrittsgeld ausgestellt. Die nicht verhafteten Mitglieder seiner Bande jedoch wählten sich einen neuen Hauptmann.

Das Land des klassischen Banditentums ist Italien geworden und dorthin lokalisiert man gern den Typus des hochherzigen Räubers, der nur die Reichen plündert und die Beute den Armen überläßt, der die Unschuld vor Verfolgung schützt und der, den Räuber mit dem Kavaliere verbindend, nur im Notfall Gewalt anwendet und die Übermacht seiner Bande verwertet. Aber auch die deutschen Lande hatten bis ins 19. Jahrhundert hinein ihre Räuberromantik und namentlich in den Gegenden am Rhein und am Main, in denen der „schwarze Peter“ und der „Schinderhannes“ ihr Wesen trieben, hat diese Romantik mitunter allzu leuchtend geblüht. Um 1800 herum gab es in der genannten Gegend etwa vierzig Banden, die miteinander leicht und gern in Fühlung traten und deren Mitglieder meist für gewöhnlich in Städten und Dörfern als schlichte Gewerbsleute lebten und sich nur bei Gelegenheit eines größeren Raubzuges vereinigten. Die Masse von Zubringern, Spionen und Helfern, die Jagdbüchse der Menge und das unzulängliche Sicherheitswesen in dem politisch so zerrissenen Lande machten es

möglich, daß viele Jahrzehnte lang diese Zustände ungehindert andauern konnten. 1783 auf nassauischem Gebiet als der Sohn eines Abdeckers („Schinders“) geboren, zog der spätere „Schinderhannes“ als Kind mit Soldatenhaufen umher, entließ den Eltern, verlor seine erste Stellung als Scharfrichtergehilfe durch einen Diebstahl und ward endlich der Schüler zweier berühmter Räuber des „Müller-Hannes“ und des „Petronellen-Michel“. Sein Meisterstück lieferte er, als es ihm gelang, einem Gerber Leder zu verkaufen, das er ihm den Tag zuvor gestohlen hatte. Mit dem „Schwarzen Peter“ und dem „Roten Jul“ entfaltete er nun ein ebenso kühnes, wie gefährliches Treiben: Überfälle und Einbrüche aller Art drängten einander, er erfreute sich trotzdem der Sympathie der Bevölkerung, die ihn als den gerechten Bergester vermeintlicher Bedrückungen pries. Er wird als ein hübscher, stattlicher Mann mit offenem Blick und braunem Lockenhaar geschildert, zu dem man wohl Vertrauen hegen konnte. Von seiner Waldbesamkeit aus besuchte er oft Tanzlustbarkeiten und lernte auf einem Kirchweihfest die sechzehnjährige Julie Bläsius kennen, die sich in ihn verliebte und ihm in das Räuberleben folgte. In der Waldeswildnis hat sie ihm dann einen Sohn geboren, sie nahm in Männerkleidung an seinen Zügen teil, und als er endlich im Juni 1802 von französischen Behörden verhaftet und nach Mainz geschleppt wurde, folgte Julie dem Geliebten freiwillig ins Gefängnis. Einen Monat dauerte die Gerichtsverhandlung, zu der 400 Zeugen geladen waren, und die Sympathie des Publikums gehörte dem Angeklagten, der alles offen bekannte und eine rührende Zärtlichkeit gegen seine Geliebte bewies. Mit ihm wurden 48 Räuber verurteilt, darunter 19 zum Tode. Am 21. November 1803 fand die zwanzigfache Hinrichtung unter ungeheurem Zulauf statt und die edle

gisseur Albert beobachtet, daß in diesem heißen Sommer, der für die Fliegenentwicklung besonders günstig war, bei mancher Fliegenart krankhafte Erscheinungen auftraten, oder Krankheiten oder andere räthselhafte Erscheinungen. So auch bei einer kleinen Fliegenart, die in diesem Sommer in Scharen auf den Weiden der Spalshufer flog. Der Künstler hatte die Viehweiden als beste Fangplätze für Insekten entdeckt und manchmal mit einem Netzschlage vom Bauche einer Kuh über 150 Stück gefangen. Auch unter dieser Fliegenart, so schreibt er, fand ich krankhafte Stücke, von welchen ich vermute, daß dieselben die Erreger der Seuche sind, wie ich an eigenen Leibe erfahren. Am 28. Juni brachte ich mir eine kleine Wunde bei und ließ einige krankhafte Fliegen unter einem umgestülpten Weinglas daran sitzen. Am andern Tage wurde ich von einem heftigen Fieber, verbunden mit Gelenksreizen, erfaßt, die Symptome des Gelenkrheumatismus, wie auch der Arzt diagnostizierte, dem ich den wahren Grund verheimlichte. Nach einer tüchtigen Schwitzkur war ich am dritten Tage wieder gesund. Im Munde hatte es nur wenig Wirkung, wohl dadurch erklärlich, daß die Mundhöhle eines Rauchers und Nichttemperenzlers widerstandsfähig ist. Aber halt! Diese Seuche tritt ja auch im Winter auf und zwar in gelinder Form. Da aber die Fliege sich das ganze Jahr entwickelt, namentlich in warmen Vieh-, Hühner- und Taubenställen, wahrscheinlich auch in geschützten Vogelnestern, so wäre auch dieses Bedenken hinsichtlich. Nun kommen wir auf meine Vermutung der Übertragung und Ansteckung. Meiner Ansicht nach hat der Erreger nur dann Wirkung, wenn eine noch so kleine untern Auge nicht sichtbare Wunde im Maul oder in den Klauen vorhanden ist. Die Tiere schlagen mit dem Maul an den Bauch, um die Fliegen zu vertreiben, ebenso an ihre Füße, die Fliegen setzen sich an die Nasenlöcher, wo das Tier sie mit der Zunge vertreibt, auch an die Augenlider usw. Die Übertragung ist also in vielfacher Form bei allen Spalshufern, auch bei dem Schälwird vorhanden. Die Ansteckungsgefahr ist nun meiner Vermutung nach am meisten durch die Fliegen selbst da. Natürlich auch durch nahe Berührung der Tiere unter sich. Die bisher angewandten Abwehrmaßnahmen sind vollständig ungenügend, was ja auch die unaufhaltsame Weiterverbreitung zur Genüge beweist. Wichtiger ist es, daß man, um die winzigen Wunden seuchenfest zu machen, ein Desinfektionsmittel angewandt. Kein Geruchsmittel, sondern alkoholfrei. Mein verstorbener Vater, ein alter Landwirt, Amtmann in Cöthen, wandte mit Erfolg Boraxpulver an. Das Pulver wird an den Ort gestreut, wo die Tiere zur Nacht stehen und, bei großer Gefahr, täglich in Nase und Maul gestreut, sowie die Hüfe damit gepudert und mit einer Blumenpräge angefeuchtet. Ich habe in Blankensee beim Ortsvorsteher dieses Mittel von Anfang des Sommers an angewendet und bis jetzt sind keine Tiere, über 20 an der Zahl, von der Seuche verstorben geblieben, während sie auf anderen Gehöften desselben Ortes ausgebrochen ist. Wüßten doch meine Vermutungen dazu beitragen, daß nach dieser Richtung hin weiter beobachtet wird, da ich kein Bakteriologe bin.

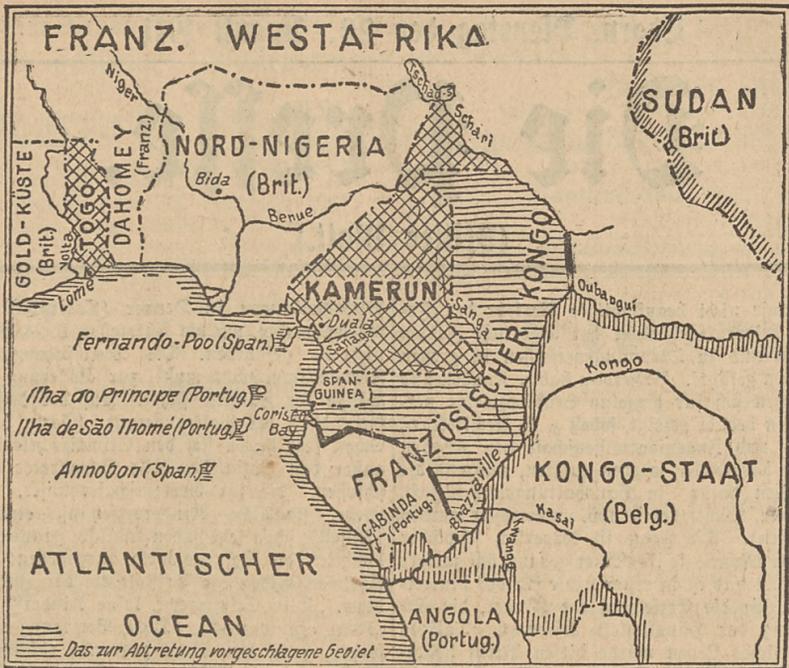
### Bücherschau.

Mit einer Sammlung herrlicher, zumteil lyrischer, zumteil erzählender Gedichte hat Agnes Kauff den Büchermarkt bereichert. („Jugend-Symphonie“, Gedichte von Agnes Kauff, Leipzig, Verlagsbuchhandlung Schulze & Co. 1910, Preis elegant gebunden 3 Mark.) In Vielfältigkeit und Tiefe der Empfindung, an Formvollendung und poetischem Wert, an Natur- und Tonmalerei kann das Gedichtwerk neben Geistesgeschöpfungen großer Dichter gesetzt werden. In unserer materialistisch gerichteten Zeit ist es geradezu eine Herzenserquickung, mit der Dichterin zu schweifen über Berg und Tal, über sommerliche Triften und durch herbliche Stürme und dann wieder sich still an die Hand nehmen zu lassen für die tiefsten und ernstesten Fragen des Lebens. Von ganz hervorragendem poetischem Wert ist „Der Alpenbach“ auf Seite 41-43. Kurz gesagt: nimm und lies und teile mit der

Ritterschaft des Anführers rührte die Zuschauer fast zu Tränen.

Nur durch diese auf der Opposition gegen die bestehenden staatlichen und sozialen Mißstände beruhende Teilnahme der Gesellschaft ist es zu verstehen, daß in jener Zeit Räuberdramen und Räubergeschichten so ungeheure Erfolge erzielt haben. Nachdem der junge Schiller in seinem dramatischen Erstling die Räuberromantik auf die Bühne gebracht hatte, entstanden Nachbildungen und Nachahmungen in Menge, immer wieder den edlen Hauptmann, der aus getränktem Scherzgefühl Räuber geworden ist, vorführend, immer wieder das „freie Leben“ und die Kämpfe gegen die Söldlinge und Häupter theatralisch verwerthend. Die Zahl der Räuberromane die damals entstanden, ist Legion, und der „Rinaldo Rinaldini“, den Goethes Schwager Volpius verfaßt hatte, wurde das Vorbild für eine ganze Gattung von Unterhaltungsliteratur.

Auch die vollstündige Dramatik des 18. Jahrhunderts mußte sich des dankbaren Stoffes gar bald zu bemächtigen. Nachdem Schöffe in seinem „Abällino“ (als Roman 1793, als Drama 1795 erschienen) dem Rinaldo einen seiner würdigen „großen Banditen“ zur Seite gestellt hatte, wurden diese beiden Figuren das Vorbild für eine wahre Legion von Räubergestalten. Hatte schon Abällino durch das fürchterliche Hüh!, mit dem er in seiner Mörderthat der Nachstellungen der Polizei spottete, die Nerven der Zuhörer erschütterte, so daß — nach Goethes Worten — das Stück in Weimar mit Schreien Drama geißelt wurde, so übertriefen das die nachherigen Schöffes ins Kaschise. So verfaßte der Württemberger Fensler, der spätere von Wien aus einen großen Teil der deutschen Bühne mit Spektakelstücken versorgte, eine „romantische“ Trilogie unter dem Titel „Rinaldo Rinaldini, der Räuberhauptmann“, deren drei Teile einen so kolossalen Beifall fanden, daß er 1800 noch eine zweite Trilogie „Ferrandino“ als Fortsetzung dazu dichtete. Schon der erste Teil des „Ri-



Zu den deutsch-französischen Marokkoverhandlungen

sind in einem offiziellen Artikel des in Berlin erscheinenden Journal d'Allemagne dargelegt: Frankreich soll an das deutsche Reich die Teile der Kolonien Congo Francais Gabon und Territoire militaire du Tschad abtreten, die das Hinterland der deutschen Kolonie Kamerun bilden. Auf diese Weise möchte Deutschland zitiert eine ausgiebige Vergrößerung seines Kameruner Küstenlandes mit einem brauchbaren Hafen, zweitens ungehinderten Zugang zum Kongostrom und zu der belgischen Kongo-Kolonie erlangen. Da das Gebiet von Binder, Vera und Lai, das an den sogenannten „Eulenschnabel“ des Kameruner Gebietes angrenzt, von Deutsch-

Dichterin Liebe und Lust, Freud' und Leid. Hier ist mehr, als gewöhnliche Durchschnittsware! Ein prächtiges Geschenk für Jugend und Alter gebildeter Stände. Ditto Herzberg.

Es sei bemerkt, daß die Verfasserin, Frau Agnes Kauff, die Gattin des Missionsdirektors Kauff ist, eines Sohnes des Generalen Kauff, der seinerzeit in Thon gestanden hat. Der Regensent Pastor Herzberg, Missionar der Großherzoglichen Missionsgesellschaft Berlin-Friedenau, wird den Thonern noch durch seine anregenden Vorträge über die Kolonien, die er in Thon im September vorigen Jahres anlässlich der westpreussischen Missionskonferenz sowohl bei der Hauptversammlung, wie bei der Nachfeier hielt, bekannt sein.

### Sport und Spiel.

Beiden internationalen Rennen in Baden legte am Freitag in dem Hauptrennen des Tages, dem Fürstenberg-Memorial (50 000 Mark) die Döppheimische Stute Royal Flower gegen vier andere Pferde, darunter zwei ausgezeichnete französische. Tot. 17:10. Das Fürstenberg-Memorial, früher Preis von Iffezheim genannt, ist seit dem Jahre 1897, in dem es eines der ganz großen Rennen des Meetings wurde,

naudo, der mit Gewitter, Sturm und Sonnenaufgang im Gebirge beginnt, wimmelt von Räubern, Verschworenen, Soldaten und Zigeunern; auf Rinaldos Kopf sind tausend Zehnern gesetzt, gleichwohl mischt er sich in verschiedensten Verkleidungen unter die Leute, geht als Soldat unter seine eigenen Verfolger, wohnt als Offizier auf dem Jahrmarkt der Vorführung eines Guckastmannes bei, der seine eigenen Taten dem Volke beschreibt, hält mitten in der Stadt unterirdische Versammlungen ab und findet seine Hauptfreuden an den gefährlichsten Liebesabenteuern. Der zweite Teil bringt Rinaldos Verhaftung auf dem Marktplatz, der mit seinen Verkaufsbuden, mit Glückshafen, Laterna magica, Zahnarzt und Tanzbar sehr realistisch dargestellt wird; er wird verraten und übermannt: „Trommeln von allen Seiten.“ — Soldaten strömen herein. — Gefecht. — Die Buben werden im Getümmel eingehten. Der Glückshafen wird ausgeraubt. — Rinaldo sieht aus wie ein Löwe, er wird übermannt, zieht einem Soldaten die Klinge aus der Scheide, diese bricht unter frischem Gefecht. — Er wird gefangen, gebunden — unter dieser Gruppe fällt der Vorhang. Das hindert aber nicht, daß er im dritten Teil nachdem zarte Händchen die Riegel des Kerkers zurückgeschoben haben, wieder frei ist, sich auf Mastenbällen herumtreibt, Liebesleiden aller Art beginnt, in Bergwirthshäusern verwegene Streiche vollführt, kämpft und liebt, trinkt, spielt, raubt, mordet, Gefangene aus unterirdischen Verstecken befreit usw.! Brände und Einstürze, schauerliche Mordtaten und Kämpfe beleben dabei das Bühnenbild und erfüllen das Herz des Zuschauers mit Grausen. Als Wirtsbube, Schloßknecht oder täppisch sich anstellender Räuberlehrer treibt meist auch eine komische Figur in solchen vollstündlichen alten Räuberstücken ihr lustiges Wesen. So hat der Humor populärer Bühnendichter sogar der auf das Theater verpflanzten Räuberromantik einen derb-komischen Beigeschmack zu geben verstanden.

land beansprucht wird, kann von einer Abtretung des Eulenschnabels an Frankreich kaum die Rede sein. Nach dem Vorschlag der deutschen Regierung sollte die neue Südgrenze von Kamerun bis Corisco-Bai gehen, um dann im Hinterland von französisch-Kongo auf den Ogovesfluß zu stoßen und in dessen Flußläufen direkt südlich bis Brazzaville an den Kongo zu gehen. Somit behielte Frankreich die Küste und ein immerhin breites Hinterland nebst dem Zugang zum schiffbaren Kongo. Über die Abtretung der spanischen Kolonie Rio Muni an Deutschland schwebten ebenfalls noch Verhandlungen.

siebenmal von französischen und achtmal von deutschen Pferden gewonnen worden.

Die königliche Segelgesellschaft in Göteborg hat beschlossen, dem norddeutschen Regattaveren, dem Gewinner des Eintonnenpots, seine Glückwünsche sowie eine Herausforderung für das nächste Jahr zu senden.

Das internationale Fußballturnier in St. Moritz endete mit einem Siege der Viktoria-Berlin von zwei zu eins über Phönix-Karlsruhe.

Das Radrennen Paris-Brest und zurück wurde von Emil Georget gewonnen.

### Arbeiterbewegung.

Im Hafen von Lissabon ist infolge eines Ausstandes der Lastträger, der sich immer mehr ausbreitet, der Verkehr lahmgelegt.

Seemannsausstand in Odessa. Die Besatzungen der Dampfer der Russischen Dampfergesellschaft sowie der Russischen Transportgesellschaft sind wegen Lohnunterschieden in den Ausstand getreten. — Auch die Matrosen von drei Dampfern der Gesellschaft „Carapatnik“ haben die Arbeit eingestellt. Elf Agitatoren sind verhaftet worden.

Von den Angestellten der amerikanischen Illinois Zentral-Eisenbahn haben 97 Prozent beschlossen, ihre Verhandlungen, die von der Gesellschaft Anerkennung ihres Verbandes verlangen, in dieser Forderung dadurch zu unterstützen, daß sie in den Ausstand treten werden, falls die Gesellschaft die Anerkennung verweigern sollte. Der Beginn dieses Streikes ist auf nächsten Dienstag festgesetzt worden.

Auch in Moita am Tejo sind dreitausend Tagelöhner und Landarbeiter in den Ausstand getreten und verlangen Lohnerhöhung. Truppen halten die Ordnung aufrecht. Der Ausstand scheint sich auf die ganze Gegend verbreiten zu wollen.

In der am Sonnabend von der Direktion der Großen Berliner Straßenbahn einberufenen Versammlung der Vertrauensmänner der Schaffner und Fahrer erklärte sich die Direktion bereit, die geforderten Lohnerhöhungen zu bewilligen. Auch soll das bisherige Höchstgehalt von 1620 Mark anstatt nach zwanzig Jahren schon nach fünfzehn Jahren gezahlt, und nach achtzehnjähriger Dienstzeit weiter auf 1680 Mark erhöht werden.

### Mannigfaltiges.

(Eine Familienkatastrophe.) In Blauen überfiel Freitag Nacht der Zimmermann Hager seine im Bett liegende Ehefrau und brachte ihr mit seinem Rasiermesser eine lange, tiefe Rückenwunde bei. Er zerrümmerte sodann der neunjährigen Tochter den Schädel. Frau und Tochter wurden schwerverletzt in das Krankenhaus gebracht. Hager floh und durchschnitt sich auf einem nahen Gute die Kehle.

(Eine schreckliche Bluttat.) In Rendel bei Groß-Karben in Hessen hat der vor einem Jahre nach London geflüchtete 27 Jahre alte Wilhelm Gunderloch, der Freitag Nacht in der Behausung seiner Schwiegereltern wieder eingetroffen war, seinen Schwiegervater Friedrich Oberhardt, seine Schwiegermutter, seine Frau, seinen Schwager und seine Schwägerin erschossen. Der Täter ist geflüchtet. Die Spur des Mörders wurde sofort von zwei Polizeibanden aufgenommen. Man fand den Täter in einem Kartoffelacker in der Nähe des Dorfes tot auf. Er hatte sich eine Kugel durch den Mund geschossen.

(Zum Schutze gegen die Gramophonseuche) hat das österreichisch-schlesische Landespräsidium in Troppau nachstehende besondere Bedingungen erlassen: Die Verwendung von Musikautomaten (Gramophone), bei welchen infolge Abnutzung der Platten, Walzen usw. die zum Vortrag gebrachten Musik- oder Gesangsstücke falsch oder kreischend zum Ausdruck gelangen, ist unstatthaft. In der Nähe von Kirchen, Schulen und Ämtern dürfen Musikautomaten während der Zeit des Gottesdienstes bezw. des Unterrichts oder innerhalb der Amtsstunden nicht betrieben werden. Wenn öffentliche Lokale, in welchen sich Musikautomaten befinden, in einem bewohnten Ortsteile liegen, kann der Betrieb der Musikautomaten polizeilich auf bestimmte Tages- bezw. Abendstunden eingeschränkt werden. In der Regel soll der Betrieb nicht über die 9. Abendstunde ausgedehnt werden. Zum Schutze der Ruhe des unbeteiligten Publikums können polizeilich auch andere geeignete Verfügungen und Einschränkungen getroffen werden, zum Beispiel die Anordnung, Fenster und Türen des Spiellokals geschlossen zu halten u. dergl.

(Durch zu viel Kisse zum Selbstmorde getrieben.) Selbstmorde enthiüllen gewöhnlich tragische und pathetische Geschichten. Aber ein Selbstmordmotiv, wie es jüngst in St. Louis in einem Falle angeben worden ist, dürfte wohl noch nie dagesewesen sein. In ein dortiges Hospital wurde vor einigen Tagen ein Mann eingeliefert, der sich durch Ausschneiden der Pulsadern das Leben nehmen wollte. Und zwar ist er nach seiner Angabe zu dieser Tat geschritten, weil seine Frau zu zärtlich war. Der Mann, mit Namen Philip Nicholson, erklärte, daß er seine Frau liebe und daß er daselbe von ihr verlange. Aber nach seiner Meinung müsse in der Zärtlichkeit der Frau eine Grenze gezogen sein. Er erzählte: „Meine Frau ist zu zärtlich; sie will immerfort auf meinem Schoße sitzen und mich herzen und küssen. Wenn ich mir eine Pfeife anzünde, beklagt sie sich über den Rauch, und wenn ich die Pfeife aus dem Mund nehme, küßt sie mich immerfort. Als ich auf einer Geschäftsreise war, schrieb ich ihr täglich; sie aber zankte mit mir, weil ich nicht wenigstens dreimal im Tage geschrieben hatte. Das alles ist mir schließlich auf die Nerven gefallen.“ Zeitungsschreiber belagern nun das Krankenhaus, um auf die so überaus zärtliche Frau zu lauern, und der Patient hat seinen Arzt gebeten, ihre eventl. Zärtlichkeitsausbrüche bei einem Besuche zu dämpfen.

(Verhaftung eines Agenten.) In Brüssel sind ein Börseagent und ein Lithograph verhaftet worden, die gemeinschaftlich 2000 Obligationen zu 500 Francs des Lothringer Hüttenvereins Aumey-Friede haben drucken und in den Handel bringen lassen. Wie der Untersuchungsrichter feststellt hat, sind 1500 Obligationen bereits verkauft.

(Französische Siegeszuversicht vor einundvierzig Jahren.) Als Kaiser Napoleon III. sich im Jahre 1870 auf das Drängen leistungsfähiger Ratgeber schweren Herzens zur Kriegserklärung gegen Preußen entschloß, rief die Nachricht seiner Entscheidung in Paris einen ungeheuren Jubel hervor. Die Boulevards wurden festlich beleuchtet, die Menge durchzog, patriotisch rührend und „A Berlin!“ rufend, die Straßen und selbst ruhige Menschen, die der Zukunft Beforgte entgegenzusehen, konnten sich der allgemeinen Begeisterung kaum entziehen. Bis zu welchem Grade sich diese hier und dort steigerte, erzählt man aus dem kürzlich veröffentlichten ersten Bande der Lebenserinnerungen von Robert Mitchell: „Un demi-Siècle de memoires — Avant et pendant la guerre.“ Robert Mitchell war einer der bekanntesten Publizisten des zweiten Kaiserreiches, dem Bonapartismus treu ergeben und schon mit dreißig Jahren selbständig zur Leitung des Blattes „Le Constitutionnel“ berufen. Sowie der Krieg erklärt war, hatte er um die Anstellung im Heere gebeten und war durch Dekret der Kaiserin-Regentin zum Bataillonskommandanten der mobilen Truppen in Bayonne ernannt worden. Den Befehl, sich nach seiner weit vom Kriegsschauplatz entfernten Garnison zu begeben, erhielt er am Tage, an dem die Nachricht von den Niederlagen bei Weißenburg und Wörth in Paris eintraf. Kurzerhand reichte er seinen Abschied ein und ließ sich gemeinsam mit Paul de Cassagnac und dem ehemaligen Zwiervogelgeneral de Charette als gemeiner Soldat bei den Zwiervogel der Garde anwerben. In der Uniform dieser damals ungeheuer populären Truppe besuchte Robert Mitchell mit seinen Kameraden, bevor sie Paris verließen, noch einmal abends die Große Oper. Als sie ihre Loge betraten, wurden sie sogleich erkannt und mit lautem Jubel begrüßt. Robert Mitchell schreibt: „Das ganze Publikum erhob sich von den Sitzen. Jemand rief: „Die Marschälle!“, und alles wiederholte: „Die Marschälle, die Marschälle!“ Die Ouverture der „Hugenotten“ wollte man garnicht hören, und die fieberhaft aufgeregten Menschen beruhigten sich erst, als der Vorhang in die Höhe ging und ein Regisseur antändigte, Madame Marie Sasse (eine der berühmtesten Sängerrinnen ihrer Zeit) würde die Marschälle singen. Einige Minuten später erschien Madame Marie Sasse auf der Bühne in antikem weißem Gewande, über dem sie einen mit Bienen (dem kaiserlichen Wappentier) besetzten Mantel trug, die Triflore in der Hand haltend. Ein Sturm von Beifall begrüßte sie. Die Herzogin von Mouchy stand auf; zufällig trug sie zu ihrem weißen Kleide rote seidenen Schleifen und auf ihrem Kopfe einen Kranz von blauen Kornblumen. Emile de Girardin befand sich in einer Loge dicht an der Bühne. Er stieg auf einen Stuhl und rief: „Aufstehen! Aufstehen!“ Und wie Madame Marie Sasse das Revolutionslied anstimmte, das durch eine merkwürdige Verkettung der Umstände die Nationalhymne des Kaiserreichs

geworden war, erhob sich ein Enthusiasmus, der die Schranken des Saales durchbrach und sich auf der Straße fortsetzte. Ich verließ das Theater zusammen mit Emile de Girardin. Er sagte zu mir: „Sie haben einen militärischen Spaziergang nach Berlin vor sich.“ Und als ich zweifelnd den Kopf schüttelte, fügte er hinzu: „Glauben Sie mir, das Kaiserreich bedeutet die Vernichtung Preußens und den Tod der Republik.“ ... Jetzt, da die Republik sich in Frankreich einundvierzig Jahre lang erhalten hat und das deutsche Reich ebenso lange auf den Trümmern des französischen Kaiserthums errichtet steht, liegt man diese Prophezeiung nur mit einem nachsichtigen Lächeln.

(Ein neues Sensationsstück von Blumenthal.) Die Ungefälligkeit des bekannten Lustspieldichters Oskar Blumenthal hat es bewirkt, daß zwei vornehme Damen bis auf die Haut naß wurden und daß er sich selbst bis auf die Knochen blamiert hat. Und das kam nach der „Nationalztg.“ so: Während eines argen Gewitters flüchteten 2 Frauen in die Villa Blumenthals bei Issyl und baten inständig darum, hier Zuflucht finden zu dürfen. Herr Blumenthal wies die Frauen trotz ihrer Bitten unwirksam von seiner Schwelle. Das war nicht schön von ihm, aber nicht schöner war es, daß er den beiden Damen sofort dienstdienstlich wie ein Lakai nachstürmte, als ihm Hansi Niese sagte, es sei die Prinzessin Gisela von Bayern und ihre Hofdame Rodich gewesen. Jetzt auf einmal komplimentierte er die beiden in sein Haus hinein und ließ schnell servieren. Der Prinzessin blieb nichts übrig, als bei dem schrecklichen Gewitterregen sich die Gastfreundschaft des Herrn Blumenthal gefallen zu lassen. Sie versäumte aber auch nicht, ihn darüber zu belehren, daß er doch auch anderen Damen gegenüber, die zufällig keine Prinzessinnen sind, größere Rücksicht hätte üben sollen. Es ist vielleicht ganz lehrreich, bei dieser Gelegenheit ein gemüthliches Sprüchlein kennen zu lernen, das Blumenthal in seinem Nicker Speisezimmer über seiner Uhr anbringen ließ, und das für seine gastfreundliche Gesinnung charakteristisch ist. Es lautet:

„Soll Gefelligkeit dir kommen,  
Mußt du auf den Zeiger sehen,  
Es reicht nicht, daß die Gäste kommen,  
Es ist auch nötig, daß sie gehen.“

Blumenthal ist bekanntlich auch der Autor des Buches „Allerhand Ungezogenheiten“.

(Zum Pariser Bilderdiebstahl.) Die „Agence Havas“ ist zu der Erklärung ermächtigt, daß entgegen den Zeitungsmeldungen die Regierung bisher keine disziplinarischen Maßnahmen gegen Beamte infolge des Verschwindens der Mona Lisa beschlossen hat, da die Untersuchung noch fortduert. — In den Häfen Bordeaux und Bouillac wurden die Postdampfer „Arique“ und „Cordillere“ im Augenblick der Einschiffung der Reisenden genau durchsucht und überwacht. Da die Schiffe mit allen eingeschriebenen Reisenden abgingen, ist die Untersuchung offenbar ergebnislos gewesen. — „Petit Parisien“ verzeichnet das Gerücht, wonach Gioconda bei einem Trödler in Gent gefunden sein soll. Eine Bestätigung des Gerüchtes ist bisher noch nicht eingetroffen. — Bei Montlieu (Dep. Charente-Inferieure) sind im Auftrage der französischen Sicherheitsbehörde 2 junge Deutsche, der 27jährige angebliche Student Ulrich und der Schneider Koster unter dem Verdacht verhaftet worden, die Gioconda gestohlen zu haben. Sie hatten keinen Pfennig Geld in der Tasche und haben angeblich ihren Koffer auf irgend einem Bahnhof zurückgelassen. Die beiden waren bereits in Barbezieu (Dep. Charente) verhaftet worden, jedoch nach kurzem Verhör wieder freigelassen. — Die Sicherheitsbehörde ist der Ansicht, daß die von der Presse gemeldete Verhaftung zweier Deutscher in Barbezieu mit dem Diebstahl der Mona Lisa in keinem Zusammenhang steht.

(Explosion.) Wie „Sun“ aus Port Eimon meldet, sind bei der Explosion eines Garnisonmagazins zu San José (Costarica) fünf Soldaten und zehn Zivilpersonen getötet worden. Der angerichtete Schaden ist sehr beträchtlich.

### Humoristisches.

(Sinnig.) Student A.: „Warum hast du denn das Plakat „Willkommen“ über der Tür angebracht?“ — Student B.: „Ich erwarte den Gelbbriefträger.“

(Im Restaurant.) Herr Lehmann bestellt Wiener Würstchen und erhält sehr kleine Exemplare. „He, Freilein“, ruft er da, „die sein wohl von een Bonn?“

(Morgangenes Verbot.) Arzt: „Ich hoffe, Sie haben meine Verordnung genau befolgt und Ihrem Mann täglich nur ein Glas Bier gegeben.“ — Frau des Patienten: „Gewiß, Herr Doktor, aber er hat schon auf 4 Wochen Vorfuß!“



Ein Denkmal Walters von der Vogelweide

Ist dieser Tage in der böhmischen Stadt Dux entführt worden. Man hat in den letzten Jahren Urkunden gefunden, die es recht wahrscheinlich machen, daß der größte deutsche Dichter des Mittelalters nicht, wie man bisher angenommen hat, bei Bozen, sondern in der Nähe von Dux geboren wurde. Besonders der österreichische Geschichtsforscher Hofrat Dr. Hallwirth hat diese Theorie verfolgt. Dieser Gelehrte hielt auch bei der Enthüllung des Denkmals die Festrede. Das Monument, ein prächtiges Werk des

Bildhauers Heinrich Scholz, stellt den Dichter in der sinnenden Haltung dar, in der ihn auch sein altes Porträt in der Manesse'schen Liederhandschrift zeigt und die er selbst in einem seiner berühmtesten Gedichte folgendermaßen beschrieben hat: „Ich saß auf einem Steine und dachte, Bein auf Beine. Das Kinn hatte ich in die Hand geschmiegt.“ — So sehen nun auch die Duxer den großen Dichter, den sie stolz ihren Landsmann nennen.

(Wie Napoleon auf die Bühne gebracht wurde.) Die französische Juli-Monarchie des Bürgerkönigs Ludwig Philipp hatte von dem Bonapartismus, der sich doch so bald an ihre Stelle setzen sollte, eine so geringe Meinung, daß sie der Verehrung Napoleons auf jede Weise Vorbehalt leistete. Man weiß, daß sie es war, welche die Gebeine des Imperators durch ein Kriegsschiff unter dem Befehle des Prinzen von Joinville, eines Sohnes des Königs Ludwig Philipp, nach Frankreich bringen und im Dom der Invaliden feierlich beisetzen ließ. Und die Theatergenie, die sie ausübte, hatte nichts dagegen einzuwenden, daß die Gestalt Napoleons auf die Bühne gebracht und all denen, die noch Zeugen oder Mitwirkende seiner Taten gewesen waren, sichtbar vor Augen gestellt wurde. In einem Saal zu Paris erschienenen wurde von Henri d'Amerval, in dem das Pariser Leben während des Juli-Königtums sehr hübsch geschildert wird, lesen wir, daß die Napoleon-Dramen damals wie die Pilze aus der Erde wuchsen. Es wurde der Ehrgeiz der Schauspieler, den Kaiser in Haltung und Geberde so getreu wie möglich nachzuahmen. Am besten gelang dies dem Schauspieler Gobert vom Theater der Porte Saint-Martin. Aber bevor er zum ersten Male in dem historischen Dreimäxter und grauen Mantel vor die erwartungsvollen Zuschauer trat, prüfte Gobert die Echtheit seiner Erscheinung auf eine höchst originelle Weise. Das Stück hieß „Napoleon oder Schönbrunn und Saint-Helena“ und ungefähr 150 Veteranen der napoleonischen Kriege sollten in der ersten Szene mitwirken, die eine Parade im Parke von Schönbrunn vorstellte. Die Veteranen standen bereits in Reih und Glied hinter dem noch herabgelassenen Vorhange. Plötzlich trat Gobert aus der Aulise vor sie, rief einen von ihnen zu sich heran und richtete, ganz im Tonfall Napoleons, die Frage an ihn: „Nun, mein Bräuer, erkennst du deinen Kaiser?“ Und der Veteran präsentierte das Gewehr und antwortete mit schluchzender Stimme: „O ja, Sire, Sie sind es!“ Das Experiment war gelungen. Gobert wendete sich zum Regisseur und sprach: „Jetzt können wir anfangen.“ Als der Vorhang nun in die Höhe ging, die Trommeln gerührt wurden und man den Kaiser und seine Garde sah, erhob sich ein Sturm des Jubels. Von allen Seiten rief man mit Begeisterung: „Es lebe der Kaiser!“ und die Tragödin George, der Napoleon in stüchtigen Stunden seine Liebe geschenkt hatte, weinte, in einer Loge allen sichtbar, helle Tränen. Es war, als wäre der Kaiser aus dem Grabe auf die Erde zurückgekehrt. Den Rückschlag dieser Stimmung hatte der Schauspieler Provost zu erleiden, der die Rolle des englischen Generals Lowe gab. So oft er als Gouverneur von Saint-Helena und Wächter des gefangenen Imperators die Bühne betrat, lönten ihm Zischen und Pfeifen entgegen. Einige lauerten ihm sogar am Ausgange auf, um ihn durchzuprügeln, und als er einst auf der Terrasse eines Boulevard-Cafés erkannt wurde, rückte man verächtlich von ihm fort. So üppig gedieh die dramatische Napoleon-Literatur, daß einige Schauspieler sich ganz auf die Darstellung des großen Kaisers beschränkten. Einer von ihnen, von dem nur der Vorname Edmond der Nachwelt bekannt geblieben ist, hatte sich in seine Rolle dermaßen eingelebt, daß er auch außerhalb des Theaters seinen Helden kopierte. Wenn er die Hand, wie Napoleon es getan, in die Weste steckte oder nach seiner Tabakdose griff, wunderte er sich, daß die

Menschen um ihn her ihren Kaiser nicht erkennen und hochleben ließen. Und am Ende seines Lebens bildete er sich, so behaupteten seine Kollegen wenigstens, steif und fest ein, die Schlacht bei Austerlitz gewonnen zu haben.

### Telegraphischer Berliner Börsenbericht.

	28. Aug.	26. Aug.
Tendenz der Fondsbörse:		
Österreichische Banknoten	85,20	85,20
Russische Banknoten per Kasse	216,75	216,70
Deutsche Reichsanleihe 3 1/2 %	92,90	92,90
Deutsche Reichsanleihe 3 %	82,90	82,90
Preussische Konjols 3 1/2 %	82,90	82,90
Preussische Konjols 3 %	82,90	82,90
Thorer Stadtanleihe 4 %	99,80	99,80
Thorer Stadtanleihe 3 1/2 %	90,00	90,10
Westpreussische Pfandbriefe 4 %	99,80	99,80
Westpreussische Pfandbriefe 3 1/2 %	90,00	90,10
Westpreussische Pfandbriefe 3 %	90,00	90,10
Pöliner Pfandbriefe 4 %	102,25	102,00
Rumänische Rente von 1894 4 %	92,60	92,60
Russische unifizirte Staatsrente 4 %	93,25	93,25
Polnische Pfandbriefe 4 1/2 %	93,90	93,90
Große Berliner Straßenbahn-Aktien	196,80	196,80
Deutsche Bank-Aktien	263,00	263,00
Disconto-Rommandit-Aktien	187,10	187,10
Norddeutsche Kreditanstalt-Aktien	124,25	124,25
Östb. f. Handel und Gewerbe	130,00	130,00
Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft	265,10	265,10
Borsumer Gußstahl-Aktien	230,00	230,00
Harpener Bergwerks-Aktien	181,00	173,50
Laurohütte-Aktien	172,10	172,10
Weizen loco in Newyork	96 1/2	205,75
September	206,25	207,25
Oktober	208,00	209,25
November	210,00	215,00
Dezember	216,50	215,00
Weggen September	177,00	176,75
Oktober	178,25	178,50
November	180,50	184,75
Dezember	186,75	184,75
Bankdiskont 4 % Lombardzinsfuß 5 %	Privatdiskont 3 1/2 %	
D a n i g, 28. August. (Getreidemarkt.) Zufuhr 207 inländische, 189 russische Waggons erst. 1 Wagon Mele, und 2 Waggons Auchen.		
B r o m b e r g, 26. August. Handelskammer-Bericht. Weizen und weißer Neumeißel 130 Pfd. hell, wiegend, brand- und bezugsfrei, 198 Mt., bunter u. Rotweizen, 130 Pfd. hell, wiegend, brand- und bezugsfrei, 194 Mt., do. 120 Pfd. hell, wiegend, gut gesund, — Mt., geringere Qualitäten unter Notiz, — Roggen und, Neuroggen 123 Pfd. hell, wiegend, gut gesund, 160 Mt., do. 121 Pfd. hell, wiegend, gut gesund, 158 Mt., — geringere Qualitäten unter Notiz, — Gerste zu Mälzweizen 150—155 Mt., Brauware 167—172 Mt., feinste über Notiz, Futtererbsen 153—164 Mt., — Haser alter 160—170 Mt., neuer 150—155 Mt., zum Konsum — Mt. — Die Preise verstehen sich loco Bromberg.		
M a g d e b u r g, 26. August. Zuteilbericht. Konjunktur 88 Grad ohne Satz —, Nachprodukte 75 Grad ohne Satz —, Stimmung: ruhig. Prokrastinade I ohne Satz 25,00—25,25, — Prokrastinade I mit Satz —, Gem. Massinade mit Satz 25,00—25,25, Gem. Meis I mit Satz 24,25—24,50, Stimmung: stetig.		
H a m b u r g, 26. August. Mühl- und Getreidebericht. 87,00-Kaffe stetig. Anschlag —, Satz Petroleum amerik. Spez. Gewicht 0,800 loco lustlos, 6,50, Welker: teilweise bewölkt.		
29. August: Sonnenaufgang 5.5 Uhr, Sonnenuntergang 6.56 Uhr, Mondaufgang 11.31 Uhr, Monduntergang 8.11 Uhr.		

### Mühlentablisement in Bromberg.

Preislifte.  
(Ohne Verbindlichkeit.)

Für 50 Kilo oder 100 Pfund	vom 19. 8. 11	bisher
	Mt.	Mt.
Weizengries Nr. 1	17,80	17,80
Weizengries Nr. 2	16,80	16,80
Kaiserauzugsmehl	18,—	18,—
Weizenmehl 000	17,—	17,—
Weizenmehl 00 weiß Band	15,80	15,80
Weizenmehl 00 gelb Band	15,60	15,60
Weizenmehl 0 grün Band	10,—	10,—
Weizen-Futtermehl	6,80	6,60
Weizenkleie	6,80	6,60
Roggenmehl 0	13,80	13,60
Roggenmehl 0 I	13,—	12,80
Roggenmehl I	12,40	12,20
Roggenmehl II	8,60	8,40
Kornmehl	11,—	10,80
Roggenkrot	10,40	10,20
Roggenkleie	6,80	6,60
Gerstengraupe Nr. 1	15,—	15,—
Gerstengraupe Nr. 2	13,50	13,50
Gerstengraupe Nr. 3	12,50	12,50
Gerstengraupe Nr. 4	11,50	11,50
Gerstengraupe Nr. 5	11,50	11,50
Gerstengraupe Nr. 6	11,—	11,—
Gerstengraupe grobe	11,—	11,—
Gerstengraupe Nr. 1	11,40	11,40
Gerstengraupe Nr. 2	11,—	11,—
Gerstengraupe Nr. 3	10,80	10,80
Gersten-Rohmehl	11,—	11,—
Gersten-Futtermehl	6,60	6,20
Buchweizengries	20,50	20,50
Buchweizengraue I	19,50	19,50
Buchweizengraue II	19,—	19,—

### Wetter-Übersicht

der Deutschen Seemarte.  
H a m b u r g, 28. August 1911.

Name der Beobachtungsstation	Barometerstand	Windrichtung	Wetter	Temperatur Celsius	Niederschlag in 24 Stunden	Witterungsverlauf der letzten 24 Stunden
Borkum	761,4	SW	wolfent.	19	0,0	norm. heiter
Bremel	762,9	SW	halb bed.	19	0,0	meist bewölkt
Hannover	763,9	SW	halb bed.	20	0,0	zieml. heiter
Berlin	764,4	SW	heiter	20	0,0	norm. heiter
Bromberg	765,2	SW	wolfent.	20	0,0	zieml. heiter
Weg	764,7	SW	wolfent.	14	0,0	zieml. heiter
München	766,5	D	wolfent.	15	0,0	norm. heiter
Paris	—	—	—	—	—	—
Haparanda	750,7	W	bedekt	11	0,2	nachts Nied.
Archangel	754,4	SD	bedekt	13	0,0	nachm. Nied.
Petersburg	765,9	SESW	wolfig	14	0,2	Nied. i. Sch. *)
Warschau	765,6	SW	wolfent.	15	0,0	meist bewölkt
Wien	767,5	SW	Dunst	16	0,0	zieml. heiter
Rom	763,1	N	wolfent.	21	0,0	anhalt. Nied.
Hermannstadt	—	—	—	—	—	—
Belgrad	765,8	W	wolfent.	16	0,0	norm. Nied.
Baris	764,2	SW	bedekt	22	0,0	zieml. heiter
Nizza	765,4	DSD	wolfent.	24	—	meist bewölkt

\*) Niederschlag in Schauern.

### Witterungsverlauf der öffentlichen Wetterdienste

(Dienststelle Bromberg.)  
Voranschlägliche Witterung für Dienstag den 29. August: Anbauend schön Wetter.

### Standesamt Thorn.

Vom 20. bis einschl. 26. August 1911 sind gemeldet:  
Geburten: 1. Arbeiter Peter Chojnacki, T. Provinzialamtsinspektor Gustav Jacob, S. 3. Rittscher Karl Benz, T. 4. Mechaniker Michael Byszorra, T. 5. Arbeiter Friedrich Gogolin, S. 6. Hilfsweihensteller Gustav Braun, S. 7. Bantoffelmacher Franz Dymowski, T. 8. Kaufmann Max Richard, T. 9. Pfefferkücher Johann Ratowski, T. 10. Maurergeselle Joseph Lewandowski, T.  
Aufgebote: 1. Jolstretter Wilhelm Feilke und Witwe Agnes Neumann, geb. Bebelich-Danzig-Banghür. 2. Fabrikant Albert Wimmel - Charlottenburg und Gertrud Kunz. 3. Sergeant im Fußart.-Regt. 15 Peter Kupferschlag - Rodogorz und Katharina Wisniewski. 4. Schlosser Rudolf Jordan und Martha Kircher-Rodogorz. 5. Kaufmann Carl Hamerski-Blantwitz, Kr. Flatow, und Hedwig Hoppe. 6. Drochsenbesitzer Johann Drigalski und Franziska Wojcickowski-Bahrendorf, Kr. Briesen. 7. Gärtner Clemens Mack-Altköpn. 8. Marienwerder, und Anna Krzyzjanowski-Gollub. 9. Feldwebel von der Halbinsel Altköpn. des 17. Armee-Korps Albert Jolter-Danzig und Martha Krapp-Rudnit, Kreis Graudenz. 10. Fleischer Emil Radom-Montau und Lucie Ernst-Endenfelh. 11. Arbeiter Johann Jastrzemski-Thorn-Moder und Antoinette Jarocki-Turnau.  
Eheschließungen: 1. Bizefeldweber und Regts.-Lambour im Inf.-Regt. 176 Wilhelm Friedrich mit Anna Roskinte. 2. Kaufmann Wilhelm Comalshy mit Katerina Kozlowska.  
Sterbefälle: 1. Arbeiter Franz Licht, 24 J. 2. Frau Oberleutnant Maria Friele, geb. Fiehl, 49 J. 3. Bernhard Kaczynski, 19 J. 4. Johann Raubitz, 2 Mon. 5. Wislawa Grabowski, 3 Mon. 6. Dienstmädchen Marianna Baginski, 30 J. 7. Bruno Pietrowski, 1 J. 8. Musikleiter der 8. Komp. Inf.-Regts. 61 Adolf May, 24 J. 10. Helene Rasack, 23 J.

### Keine schlaflosen Nächte

in der Zahnzeit des Kindes wird die Mutter durchmachen, die ihm vor und während dieser Zeit regelmäßig Scott's Emulsion gibt. Tausende von Müttern bestätigen, daß Scott's Emulsion ihren Kleinen während des Zahnes ein Segen gewesen ist.

Scott's Emulsion wird von uns ausschließlich im großen Verkauf und zwar nie lose nach Gewicht oder Maß, sondern nur in versiegelten Originalpackungen in Karton mit unserer Schutzmarke Fischer mit dem Dorsch, Scott u. Bowne, G. m. b. H., Frankfurt a. M.

Bestandteile: Feinster Meiberg-Becheran 150,0, prima Glyzerin 50,0, unterphosphorigsaures Kalk 4,3, unterphosphorigsaures Natrium 20,0, pulv. Tragant 3,0, feinstes arab. Gummi pulv. 2,0, befehl. Wasser 120,0, Alkohol 11,0, hierzu aromatische Emulsion mit Bitter, Mandel- und Gouttheriaköl je 2 Tropfen.

# MANÖVER 1911.

Man verlange aber ausdrücklich **MAGGI's** Bouillon-Würfel, **MAGGI's** Suppen und **MAGGI's** Würze und achte auf die Schutzmarke „Kreuzstern“.

Namentlich auch während der Manöverzeit leisten die rühmlichst bekannten Maggi-Erzeugnisse:

- MAGGI's Bouillon-Würfel** zu 5 Pfg. für 1/4—1/2 Liter,
- MAGGI's Suppen** in Würfeln zu 10 Pfg. für 2—3 Teller,
- MAGGI's Würze** (Probefläschchen 10 Pfg.).

der Hausfrau unschätzbare Dienste.

